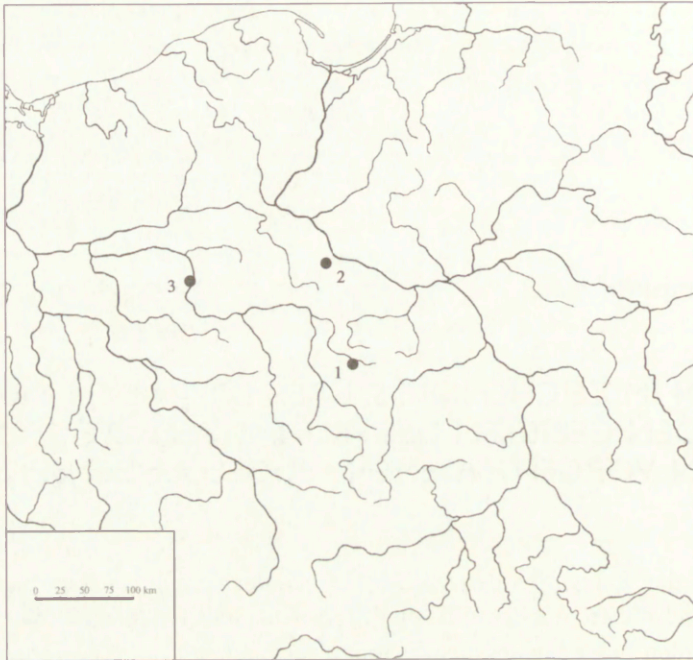


Tomasz Kurasiński (Łódź)

## WAFFEN IM ZEICHENKREIS. ÜBER DIE IN DEN GRÄBERN AUF DEN GEBIETEN DES FRÜHMITTELALTERLICHEN POLEN VORGEFUNDENEN FLÜGELLANZENSPITZEN

Eine von den Kategorien der die Bestandteile der Gräberinventare bildenden Gegenstände sind Waffen. Auf den frühmittelalterlichen Gräberfeldern von den polnischen Gebieten werden außer den üblichen, zahlreich vertretenen Exemplaren ebenfalls Waffenelemente gefunden, deren Sammlung gegenwärtig auf einzelne Funde beschränkt ist. Besondere Beachtung verdienen darunter die Speere und Lanzen mit langen Spitzen mit unterschiedlich geformten seitlichen Vorsprüngen an der Tülle. In der waffenkundlichen Terminologie werden sie als „Flügellanzen“ oder „geflügelte Lanzenspitzen“ bezeichnet. In der Klassifizierung von A. Nadolski wird die behandelte Waffe dem Typ VI zugeordnet (Nadolski 1954, 55–56, Taf. XXVII–XXVIII). Spitzen mit Querstegen fanden ebenfalls in anderen typologischen Einteilungen Berücksichtigung. In der von A. Ruttkay vorgenommenen Analyse der slowakischen Waffen wird die behandelte Waffe dem Typ I zugewiesen (Ruttkay 1976, 299–300). Die innere Einteilung der vom Gebiet Österreichs stammenden geflügelten Lanzenspitzen in drei Typen (A, B, C) stammt von E. Szameit (1987). Ähnlich ging L. Kovacs mit den Spitzen aus dem Karpatenraum in einem seiner Beiträge vor, indem er die ganze Sammlung in 5 Gruppen gliederte (Kovács 1978–1979). Einen Versuch der typologischen und chronologischen Gliederung der *Flügellanzen* (aus dem Raum Nordwest- und teilweise auch Südwestdeutschland) machte auch unlängst H. Westphal (2002; sechs Grundtypen – Zit. nach Kouřil 2005, 73). Einen Kommentar bedarf die Typologie von J. Petersen. Spitzen mit Querstegen oder Vorsprüngen gelangten darin in drei Gruppen, wobei die zum Typ D gehörenden Exemplare die in formeller Hinsicht fortschrittlichsten „Flügel“ aufweisen (Petersen 1919, 23–25).

Diesen Waffen wird diese Skizze gewidmet, wobei ein großer Gewicht der Bedeutung und dem Funktionieren der Flügellanzen in den frühmittelalterlichen Verhältnissen beigegeben wird. Einen ausgezeichneten Grund für solche Forschungen bieten Beobachtungen des Bestattungsritus, in dem der Wille zur Hervorhebung des gesellschaftlichen Sta-



**Abb. 1.** Verbreitungskarte der Flügellanzenspitzen vorgefundenen in den Gräbern auf den Gebieten des frühmittelalterlichen Polen: 1 — Lutomiersk, Woiw. łódzkie; 2 — Lubomin, Woiw. kujawsko-pomorskie; 3 — Luboń, gegenwärtig Poznań-Dębiec, Woiw. wielkopolskie. Bearbeitung vom Verfasser  
 Ryc. 1. Mapa rozprzestrzenienia grotów włóczni ze skrzydełkami znalezionych w grobach na terenie Polski wczesnośredniowiecznej: 1 — Lutomiersk, woj. łódzkie; 2 — Lubomin, woj. kujawsko-pomorskie; 3 — Luboń (dziś Poznań-Dębiec), woj. wielkopolskie. Opracował autor

tus des Verstorbenen zum Vorschein kommt. Der Status eines Kriegers wurde durch die Niederlegung eines Waffenattributs in die Grabgrube manifestiert (siehe z.B. Dąbrowska 1974–1979, 348; Hanuliak 1998, 57, 59).

Die uns interessierenden Gegenstände sind spärlich vertreten. Sie wurden auf drei Gräberfeldern entdeckt (Abb. 1): in Lutomiersk (Woiw. łódzkie), Lubomin (Woiw. kujawsko-pomorskie) und Luboń (gegenwärtig Poznań-Dębiec, Woiw. wielkopolskie).

In Lutomiersk wurde auf zwei Exemplare der behandelten Form der Spitzen gestoßen. Das eine stammt aus einem nicht signierten Grab, das 1940 während der Liquidation des alten jüdischen Friedhofes durch die Deutschen begegnet wurde (Abb. 2; Nadolski *et al.* 1959, 55, Tab. XLf). Leider hat sich keine Dokumentation von den damaligen Arbeiten erhalten, die die Erkenntnis des Objektes und dessen Gehalts ermöglichen würde.

Viel mehr Informationen besitzen wir über die Umstände, in denen die zweite Spitze von Lutomiersk gefunden wurde (Abb. 3: 1). Sie wurde im Grab Nr. 44 während der 1949 geführten systematischen Grabungsarbeiten begegnet (Jażdżewski 1949, 101, 116–117, Abb. 24; Nadolski *et al.* 1959, 55, 166–167, Taf. XLe; Abramowicz 1962, 130, Abb. 8). Das

Skelett eines Mannes (das Geschlecht wurde auf Grund der sog. archäologischen Determinanten, in diesem Falle der Waffe, bestimmt) war mit dem Schädel nach Osten gelegt. Die Gebeine lagen in einer geräumigen Grabgrube in Form eines regulären Rechtecks (Abb. 3A). Es wurden keine Spuren von inneren Holzkonstruktionen beobachtet. Zum Bau des Grabes wurden Steine benutzt, die zur dessen Ummantelung und Pflasterabdeckung gedient haben. Die Lanze lag auf der rechten Seite des Skeletts, mit der dem Kopf des Verstorbenen zugewandten Spitze. Aus der Grabgrube wurden auch andere Waffen hervorgeholt: Beil vom Typ VI nach A. Nadolski (Abb. 3: 3; vgl. Nadolski 1954, 47, Taf. XVIII: 8–9) und zwei Sporen vom Typ I Variante 1 nach Z. Hilczerówna (Abb. 3: 2; vgl. Hilczerówna 1956, 22–34, Tab. I). Die erwähnten Gegenstände wurden von einem Messer (Abb. 5), fragmetarisch erhaltenem Feuerzeug des Zweibügel-Typs (Abb. 3: 4), Eimer, von dem lediglich metallene Elemente erhalten geblieben sind (Abb. 3: 6), sowie von einem unbestimmten eisernen Gegenstand begleitet

Die Autoren der Monographie des Gräberfeldes von Lutomiersk haben dem selben Lanzentyp noch ein Exemplar zugerechnet, worauf – ihrer Ansicht nach – die beträchtliche Blattlänge hinweisen würde. Gleichzeitig haben sie betont, dass diese Spitze eine völlig zerstörte Tülle hat (Nadolski *et al.* 1959, 55, Anm. 59, Taf. XLg). Dies erlaubt nicht, das Vorhandensein von „Flügeln“, dem charakteristischen Merkmal der uns interessierenden Waffe, feststellen zu können, und damit diesen Fund in die weiteren Erwägungen aufzunehmen.

Aus Lubomin stammt eine Spitze mit Flügeln (Abb. 4: 1; Andrzejewska 1999, 195, Abb. 5: 3). Sie wurde im Grab Nr. 19a bei den Gebeinen eines beinahe 170 cm großen, im Alter von 20–30 Jahren verstorbenen Mannes gefunden (Borowska 1999, 212, Taf. 1). Das Skelett ruhte W–O ausgerichtet (Schädel), gestreckt, auf Rücken, mit den parallel zueinander liegenden Armen und Beinen (Abb. 4A). In der Grabgrube wurden keine Spuren eines Sarges oder einer anderen Holzkonstruktion beobachtet. Der uns interessierende Gegenstand wurde auf der rechten Seite des Verstorbenen niedergelegt, wobei das Blatt dem Schädel zugewandt war. Neben der Lanzenspitze befand sich in der Grabgrube auch ein

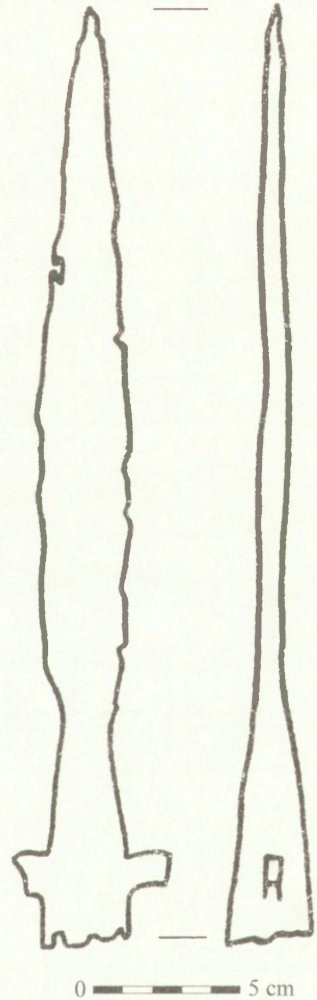
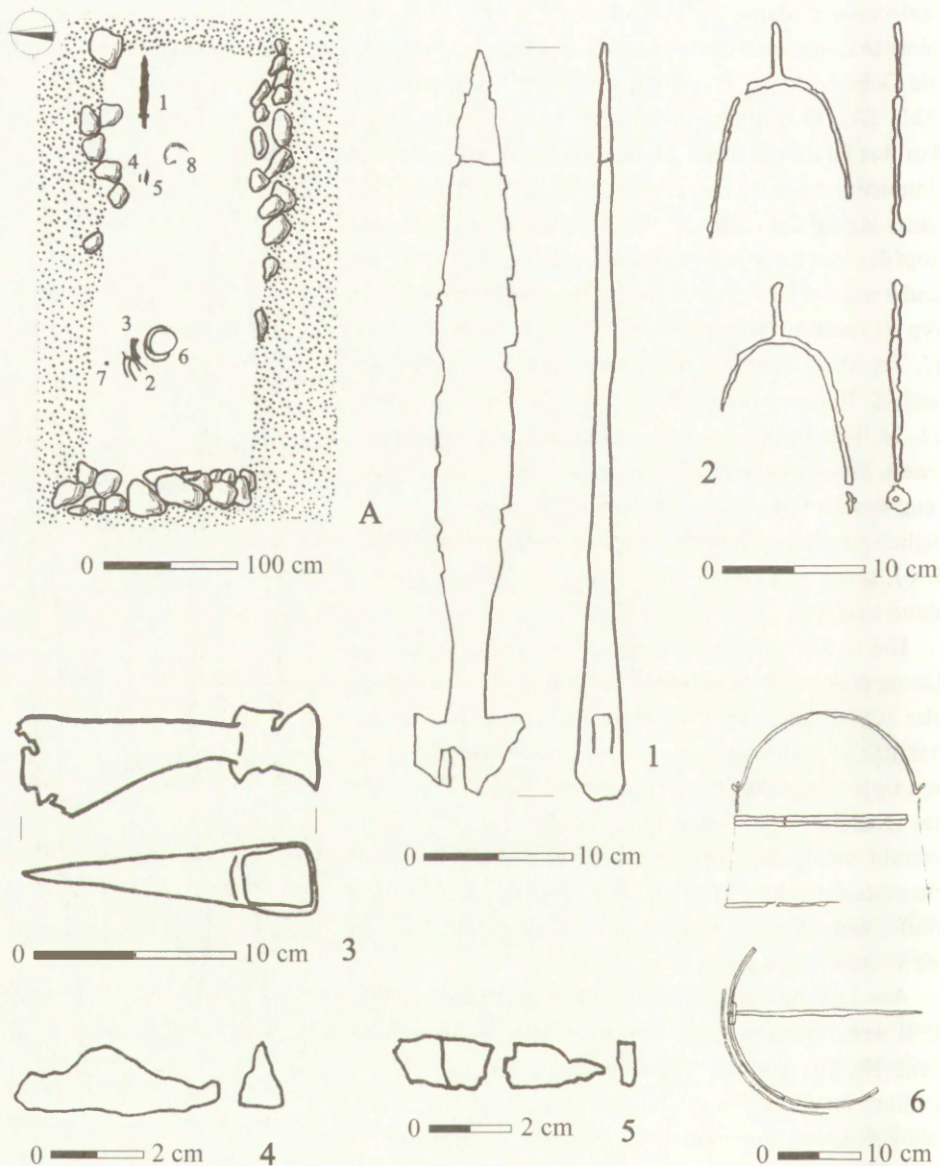
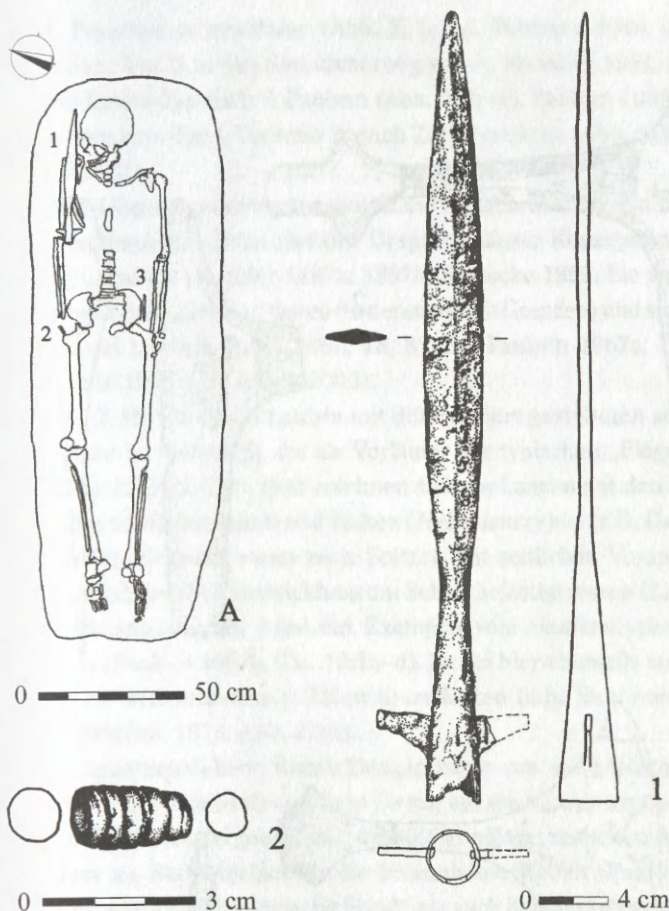


Abb. 2. Lutomiersk. Flügellanzenspitze aus dem Grab ohne Nummer (nach Nadolski *et al.* 1959, Taf. XL:f). Bearbeitung vom Verfasser  
Ryc. 2. Lutomiersk. Grot włóczni z nie numerowanego grobu (wg Nadolski *et al.* 1959, tabl. XL:f). Opracował autor



**Abb. 3.** Lutomiersk, Grab 44: A — Plan des Grabes nach der Beseitigung des Steinpflasters (1–6 — siehe die Nummer bei den einzelnen Funden; 7 — der unbestimmte, eiserne Gegenstand; 8 — Schädelfragmente; nach Nadolski et al. 1959, Taf. XI:c); 1 — Lanzenspitze; 2 — Sporen; 3 — Beil; 4 — Feuerzeug; 5 — Messer; 6 — Eimer (nach Nadolski et al. 1959, Taf. XXXVI:c, XL:e, XLI:c–d, LXVIII:17, LXXII:d, LXXXII:b). Bearbeitung vom Verfasser

**Ryc. 3.** Lutomiersk, grób 44: A — plan grobu po zdjęciu bruku kamiennego (1–6 — patrz oznaczenia przy poszczególnych zabytkach; 7 — nieokreślony przedmiot żelazny; 8 — fragmenty czaszki; wg Nadolski et al. 1959, tabl. XI:c); 1 — grot włóczni; 2 — ostrogi; 3 — topór; 4 — krzesiwo; 5 — nóż; 6 — wiadro (wg Nadolski et al. 1959, tabl. XXXVI:c, XL:e, XLI:c–d, LXVIII:17, LXXII:d, LXXXII:b). Opracował autor



**Abb. 4.** Lubomin Grab 19a: A — Plan des Grabes (1–2 — siehe die Nummer bei den einzelnen Funden; 3 — Messer; nach der Dokumentation aus den Ausgrabungen von Dr. Aldona Andrzejewska).

1 — Lanzenspitze; 2 — belemnit-hetka (nach der Dokumentation aus den Ausgrabungen von Dr. Aldona Andrzejewska) Bearbeitung vom Verfasser

**Ryc. 4.** Lubomin, grób 19a: A — plan grobu (1–2 — patrz oznaczenia przy poszczególnych zabytkach; 3 — nóż; wg dokumentacji z badań dr Aldony Andrzejewskiej); 1 — grot włóczni; 2 — belemnit-hetka (wg dokumentacji z badań dr Aldony Andrzejewskiej). Opracował autor

Belemnitfragment mit den sichtbaren ringförmigen Rillen (Abb. 4: 2), das als „hetka“ (eine Art Knopf) interpretiert worden ist (Andrzejewska 1999, 195), sowie ein schwach erhaltenes eisernes Messer. In das beschriebene Grab wurde sekundär ebenfalls ein menschlicher Fötus niedergelegt, was wohl auf die herrschenden familiären Bindungen hindeuten könnte (Andrzejewska 2003, 275).

Der letzte Fund ist von dem zerstörten Teil des Gräberfeldes in Luboń bekannt (Abb. 5: 1), das zufälligerweise im Jahre 1937 während der Erdarbeiten aufgedeckt worden ist (Rajewski 1937, 84–85, Taf. XI:1; Nadolski 1954, 178–179 [Pos. 52], Taf. XXVII: 2; Kara 1991, 109, Abb. 3: 1; 1992a, 39, Abb. 1: 4; 1992b, 169; Abb. 1: 2; 1996, 412, Abb. 222: 7; Sargalis 2001, 127, Abb. 5: 1; Kaczmarek, Kaczmarek 2004, 22–23, Abb. 10). Gemäß den zugänglichen Angaben gehörte ursprünglich der damals registrierte Komplex von Gagenständen zur Ausstattung eines oder zwei Gräber und bestand fast ausschließlich aus Waffen von hauptsächlich skandinavischer Provenienz (Kara 1991, 109–111; 1992a, 39; 1992b, 169; 1996, 412). Zusammen mit der Lanzenspitze sei hier das Beil vom Typ M

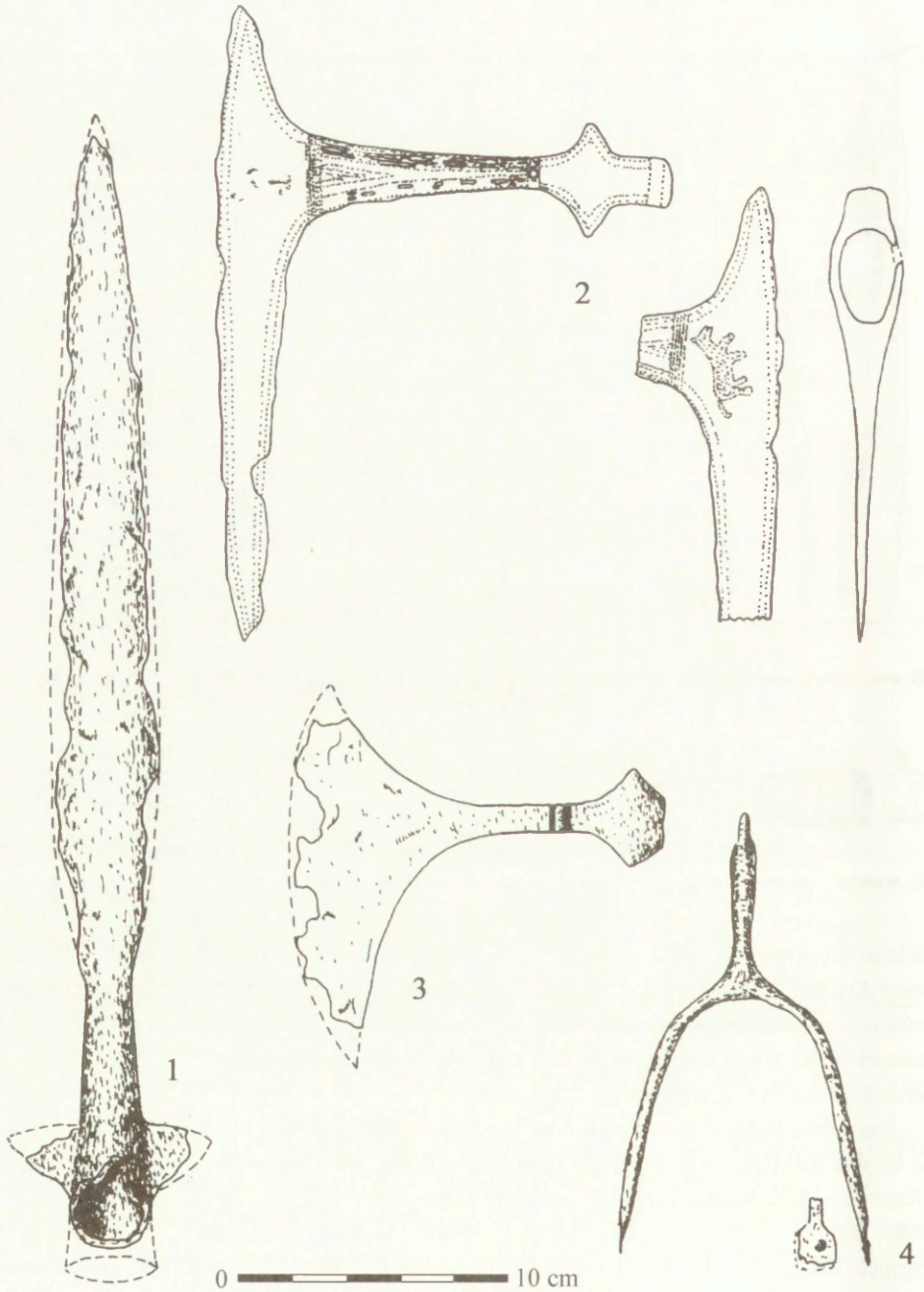


Abb. 5. Luboń. Waffen aus dem zerstörten Teil des Gräberfeldes: 1 — Lanzenspitze; 2–3 — Beile;

4 — Sporn (nach Kara 1991, Abb. 3:1–4). Bearbeitung vom Verfasser

Ryc. 5. Luboń. Militaria ze zniszczonej części cmentarzyska: 1 — grot włóczni; 2–3 — topory;

4 — ostroga (wg Kara 1991, ryc. 3:1–4). Opracował autor

nach J. Petersen zu erwähnen (Abb. 5: 3; vgl. Petersen 1919, 46–47, Abb. 44–45; entspricht dem Typ II in der Klassifizierung von A. Nadolski 1954, 43, Taf. XIV), sowie das Beil vom Lunow-Typ nach P. Paulsen (Abb. 5: 2; vgl. Paulsen 1939, 135–138, Abb. 82) und zwei Sporen vom Typ I, Variante 2, nach Z. Hilczerówna (Abb. 5: 4; vgl. Hilczerówna 1956, 22–34, Taf. II).

In der Gegenstandsliteratur gelten die Spitzen mit Flügeln allgemein als eine fränkische (karolingische) Form und der Ursprung dieser Konzeption geht noch an das Ende des 19. Jh. zurück (Koehler 1897a; 1897b; Reinecke 1899. Sie wurden allgemein auf dem Gebiet des karolingischen Staates (in deren weiten Grenzen) und später auch des ottonischen Deutschland benutzt (Stein 1967, 18, 82–84; Paulsen 1967a; 1969; Ypey 1982; Steuer 1988; 1993; 1995; Gottschalk 2003).

Im 6.–7. Jh. waren die Lanzen mit differenziert gestalteten seitlichen Vorsprüngen an den Spitzen im Gebrauch, die als Vorläufer der typischen „Flügel“ gelten dürften (siehe Steinacker 1999, S. 119). Hier zeichnen sich die Lanzen mit den an den Tülen befestigten Aufhaltern (*Aufhalterlanze*) und Haken (*Hakenlanze*) aus (z.B. Dannheimer 1962, 89, 197, Tabl. 69B1). Bekannt waren auch Spitzen mit seitlichen Vorsprüngen, die mit den Beschlägen und der Drahtumwicklung am Schaft befestigt waren (*Lanze mit Schaftbeschlag*).

Ein Beispiel hierfür wäre ein Exemplar vom alemannischen Gräberfeld in Niederstozingen (Paulsen 1967b, Taf. 19:1a–d). Es sei hier ebenfalls auf die Lanzen mit den mit zwei Ziernieten versehenen Tülen hinzuweisen (z.B. Dannheimer 1962, 89, 204, Tab. 74B9; Christlein 1973, Abb. 23:5).

Der ununterbrochene Entwicklungsprozess von den einfachen bis zur „vollendeten“ Form der Flügellanzen lässt sich in Bezug auf die im alemannisch-fränkischen Raum entdeckten Funde wiedergeben. Auf dieser Grundlage, manchen Ansichten gemäß, gilt dieser Raum als Heimatgebiet für die behandelten Waffen (Paulsen 1967a, 261–264). Das bezeugen sowohl archäologische Funde als auch ikonographische Überlieferungen. Unter den letztgenannten werden meistens die Kriegerdarstellungen aus dem *Stuttgarter Psalter* von ca. 830 und dem drei Jahrzehnte älteren *Psalter von Corbie* herbeigerufen (Paulsen 1967a, Tab. 49–50). Die frühen Darstellungen von Lanzen mit Querstegen befinden sich auch an den berühmten Reliefs von Hornhausen (Böhner 1977), sowie auf der Grabplatte aus der Kirche in Frick in der Schweiz, die in den Zeitraum zwischen der Mitte des 7. Jh. und dem Beginn des 9. Jh. datiert wird (Hartmann 1978, 126, Abb. 16b).

Die Flügellanzen, hauptsächlich Importe, drangen bis in die weiteren Teile des Kontinentes vor, und sind nicht einmal zum Element der Grabausstattung geworden. Bereits ca. 800 begannen sie in Skandinavien zu erscheinen und sind dort bis Anfang des 11. Jh. im Gebrauch geblieben (Petersen 1919, 23–26, Abb. 8–11; Arbman 1940, Taf. 7:1–2; 1943, 198, 324–325, 381, Abb. 332; Blindheim 1963, Abb. 8, 13; Müller-Wille 1984, 190, Abb. 3; Thålin-Bergman 1986, 16, Tab. 3: 2; Holmquist Olausson 1990; Nørgård Jørgensen 1999, 100, Abb. 83, Taf. 35:3, 36:10, 41:6, 45:2, 52:2). Auf Skandinavien werden auch die Funde aus Nordfrankreich zurückgeführt (Arbman, Nilsson 1966–1968, 179–180, 189, 198–199, Abb. 21, 26–27).

Die Flügellanzen werden ebenfalls auf den britischen Inseln begegnet (Nicolle 1988, 314 [Nr 860, 862–863], Abb. 860, 862–863). Eine verhältnismäßig zahlreiche Sammlung der behandelten Lanzenspitzen wurde in Österreich registriert (Friesinger 1972, 44–45, Abb. 10, 11:2; Windl 1982; Szameit 1987, 156–162, 167–169), sowie im Karpatenbecken: auf dem Gebiet des heutigen Ungarn und der Slowakei (Kovács 1970; 1978; 1978–1979; 1980–1981, 250; 1996–1997; Ruttkay 1975, 132 [Nr. 10], 139 [Nr. 34], 139 [Nr. 36], 159 [Nr. 101], Abb. 17:2, 5; 1976, 299–300; Hanuliak 2004, 144, Taf. LXXXIV:20). Es kann auch auf einzelne Beispiele aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien: Kroatien, Serbien, sowie Bosnien und Herzegowinen hingewiesen werden (Vinski 1977–1978, 172–173, 174, 186–187 [Nr. 9–11, 13, 17, 21, 24], Abb. 2, 3 [Landkarte], Taf. XV:2; 1985, 67–69, Abb. 1:3, 2:2–3; Tomićić 1968; 1984, 223–226, Abb. 9–10; Miletić 1979; Belošević 1980, 103–104, Taf. XXVI: 2; Bekić 2003), wie auch aus Mähren (Tichý 1958; Dostál 1966, 73, 124, Taf. XXXIX: 10, Abb. 15:28; Klanica 1985, 509, 528, Abb. 17:11; Měřínský, Unger 1990, 381–382, 388, 393, Abb. 5:1; Kouřil) und Böhmen (Zápotocký 1965, 228–229, Abb. 66:17).

Dieser Waffe bedienten sich die Elbslawen (Petersen 1939, 155, 157, Abb. 31, 136; Schoknecht 1967, 303, Abb. 180b; Brather 1996, 53). Sie wird auch auf den im Frühmittelalter von den ugrofinnischen Stämmen bewohnten Gebieten begegnet (Kivikoski 1951, 40, Taf. 144:1110–1111; Leppäaho 1964, Taf. 57:2, 60:2a–b, 3a–b; Selirand 1973; 1975, 175–176, 178, Abb. I:1–1a, III:1), sowie den baltischen (von Mühlen 1975, 111 [Zusammenstellung 39, Pos. a]). In Finnland und Estland zeichnen sich die tauschierten Lanzenspitzen mit tierkopfähnlichen Vorsprüngen an der Tülle aus. Sie stammen aus dem Zeitraum zwischen der 2. Hälfte des 11. Jh. und der 1. Hälfte des 12. Jh. (Selirand 1973, 201).

Den Deutungen von A. N. Kirpičnikov zuwider (und den anderen Autoren), die auf das Fehlen von Flügellanzenspitzen auf den ostslawischen Gebieten hinweisen (Kirpičnikov 1966, 17) gelangten einzelne Exemplare nach Ruthenien, was die Funde von Novogorod und Užgorod bezeugen (Potušnjak 1959; Artem'ev 1991, 183, Abb. 1:1–3). Derartige Waffe funktionierte ebenfalls in Byzanz (Kolias 1988, 197–198).

Lanzenspitzen mit Flügeln werden auch auf dem Gebiet Polens signiert. Von den Lanzen von Lutomiersk, Luboń und Lubomin abgesehen, werden die uns interessierenden Waffen von 13 anderen Exemplare vertreten, wobei die meisten Funde zufällig sind. Zwei Exemplare wurden in Schlesien entdeckt: in Karpniki Ślaskie und in einem unbekanntem Ort (Langenheim 1936, 290, Abb. 8:1; Petersen 1939, 68, 155, Abb. 100, 130d; Źak 1979, 49 [Nr. 13], 50 [Nr. 29]; Wachowski 1987, 524 [Nr. 3, 8]; 2001, 158, Abb. 15), vier in Wielkopolska: Dobieszewo, Oborniki Wielkopolskie, Ostrów Lednicki (vom Seeboden; Koehler 1897a, 295, Abb. 1; 1897b, 214, Abb. 1; Górecki [ohne das Erscheinungsjahr], 136, 170 [Taf. 12, Nr. 52–53], Abb. 83B: 8–9; 2001, S. 50, Abb. 5: 8–9; Źak 1979, 47 [Nr. 4], 50 [Nr. 33]), fünf in Pomorze Zachodnie: Starnino, Stepnica (Fluss Gowienica) sowie drei in unbekanntem Orten (Kunkel 1932, S. 278, Abb. 4; Langenheim 1936, 291, Anm. 70; Petersen 1939, 32, 157, Abb. 21:c; Filipowiak 1962, 251; Świątkiewicz 2002, 45–47, Tab. IVA [Nr. 15–16, 58–59, 60], Taf. X: 6–9, XI:1). Es sei allerdings hinzudeuten, dass die Lanzenspitze von Starnino wohl zur „*neuzeitlichen für die Jagd bestimmten Lanze*“ ge-



hört haben dürfte (Świątkiewicz 2002, 47). Ein einzelner Fund stammt von Elbląg (bezeichnet als Typ B nach J. Petersena, derzeit vermisst; Haftka 1975, 260–261; Jagodziński 1997, 71).

Die bekannteste in polnischen Sammlungen befindliche Lanzenspitze mit Flügeln bleibt nach wie vor die Kopie der sog. Lanze des hl. Mauritius, als Erinnerung an die Zusammenkunft in Gnesen (von den neueren Arbeiten Rokosz 1989; 2000; Ptak 2000; Dalewski 2000; Dąbrowska 2002; Dulnicz 2004, 77–80; hierzu ältere Literatur).

Die in Polen gefundenen Lanzenspitzen mit Flügeln gehören größtenteils zu späteren, für das 10. und 11. Jh. charakteristischen Formen (Nadolski 1954, 56), was in der Chronologie der oben genannten Gräberfelder eine Bestätigung findet. Gräberkomplexe der Krieger von Lutomiersk (Nadolski *et al.* 1959, 142–143) und Luboń (Kara 1991, 111, 114) entstammen der Zeitspanne vom Ende des 10. Jh. bis Mitte des 11. Jh. Etwas jünger dürfte die Bestattung von Lubomin gewesen sein, weil ein bedeutender Teil der Gegenstände von diesem Gräberfeld, vor allen Dingen die Münzen (Horbacz 2000), darauf hindeuten, dass die Verstorbenen im 12. Jh. und zu Beginn des darauffolgenden Jahrhunderts bestattet wurden. Das Grab mit der Flügellanze wurde allerdings im ältesten zeitlichen Horizont, aus dem 11. Jh., der Nokropole von Lubomin lokalisiert (Andrzejewska 1999, 199).

Manche Lanzenspitzen werden wohl bei uns früher erschienen sein, wie z.B. die schlesischen Exemplare, oder die von Elbląg und Stepnica (Petersen 1939, 68, 155–157; Nadolski 1954, 56; Filipowiak 1962, 251; Haftka 1975, 261; Wachowski 1987, 524 [Nr. 3, 8]). Bisher ist es nicht gelungen, im polnischen archaologischen Material das Vorhandensein von Flügellanzen aus dem 12. Jh. evident festzustellen. Sie sind lediglich von den ikonographischen Darstellungen bekannt – eine Lanzenspitze mit Steg ist in der Szene an der Gnesener Tür erkennbar (Walicki 1956, Fot. 48–49; Kittel 2002, 160, 178).

Einer breiteren Besprechung bedarf die Bestimmung der Flügellanzen. Es soll in erster Linie auf militärische Vorteile dieser Waffe hingewiesen werden. Die zugänglichen Angaben deuten darauf hin, dass die behandelten Lanzenspitzen an verhältnismäßig kurze, starke Schäfte gesetzt wurden. Die Berechnungen in Anlehnung an das österreichische Material zeigen, dass die Länge der Schäfte bei 150–2000 cm liegt (Szameit 1987, 155). Etwas andere Parameter nannte H. Steuer. Nach Ansicht dieses Autors schwankte die Spannweite in der Länge der Schäfte von Flügellanzen zwischen 200 und 250 cm (Steuer 1995, 252). Die genannten Werte entsprechen grundsätzlich den Festlegungen aus anderen Teilen des europäischen Kontinents. Beispielsweise beträgt die Gesamtlänge der im Grab auf dem Gräberfeld in Tuna entdeckten Flügellanze 231 cm (Arne 1934, 24), und der von Devínska Nová Ves – ca. 180 cm (Eisner 1952, 119–120). Was die Funde von den polnischen Gebieten anbelangt, so kann aufgrund der Größe der Grabgruben bestimmt werden, dass die Lanze von Lutomiersk ca. 260 cm maß, die von Lubomin ca. 180 cm.

Diese Waffe dürfte also erfolgreich im Handgemenge zum Hieb- und Stichversetzen angewandt worden sein, und bei beidhändiger Führung zur Fechtung und Abwehr der Hiebe. Sie wurde sicherlich ebenfalls zum Werfen auf geringe Weiten benutzt (Szameit 1987, 155). Die letztgenannte Erscheinung ist auf dem Gewebe von Bayeaux erkennbar

(Grape 1994, Abb. auf S. 114). Im Gegensatz zu manchen Ansichten, dass die Flügellanzen lediglich zum Fußkampf benutzt worden seien (Żygulski jun. 1975, 50; Friesinger 1972, 45; Gieysztor 1980, S. 543), wussten bestimmt auch die Reiterkrieger deren Vorzüge zu schätzen (Seitz 1965, 229–230). Darauf deuten ikonographische Überlieferungen hin (z. B. Illustrationen aus dem *Psalter von Utrecht* aus dem 19. Jh.; Skubiszewski 2001, Ill. auf Abb. 246; Zlatohlávek *et al.* 2002, Ill. auf S. 113), auf denen die Waffen sich in den Händen sowohl der Infanterie als auch der Kavalerie befinden. Ein wichtiger Beleg sind ebenfalls manche Gräberinventare, die neben den Lanzenspitzen mit Stegen auch eine Reihe von den auf die Bestattung eines Reiters hinweisenden Elementen beinhalten. Dies bezieht sich auf den Grabkomplex von Lutomiersk, in dem – wie wir uns daran erinnern können – Sporen entdeckt wurden (Abb. 3: 2). Zwei Exemplare dieser Waffenkategorie wurden ebenfalls in Luboń begegnet (Abb. 5: 4). Von diesem Schema weicht das Grab von Lubomin ab. Allerdings darf man aus der Tatsache, dass die Lanze den einzigen Bestandteil der militärischen Ausstattung bildete, nicht schlussfolgern, dass der bestattete Mann ein Infanteriekrieger war. Das Grabinventar dürfte wohl nicht der wirklichen Ausrüstung des Verstorbenen entsprechen. Das Bestattungsritual gebot die Ausstattung des beigesetzten Kriegers mit Waffe, aber selten war das seine komplette Ausrüstung (Nadolski 1954, 17). Zur Hervorhebung der gesellschaftlichen Position des Verstorbenen genügte häufig, ein ausgewähltes Ausrüstungselement ins Grab zu legen (Nadolski 1963, 113).

Auf einen engen Zusammenhang des Reiters mit der Flügellanze hat H. Steuer hingewiesen (1993, 184; 1995, 251). Er vertrat die Ansicht, dass angesichts der awarischen Bedrohung vom Osten und der arabischen vom Süden die karolingischen Herrscher gezwungen waren, Kontingente gut ausgerüsteter Krieger aufzustellen. Es war das Gebot der Zeit, die Waffe der neuen Form der Kriegshandlungen anzupassen. In dieser Zeit kam es zur Vergrößerung der Ausmaße der Waffen. Dieser Schritt sollte die Schlagkraft vervielfachen. Der angreifende Reiter schlug mit riesiger Kraft zu, und die ganze Kraft konzentrierte sich auf die Lanze. Deshalb hat die Entwicklung der karolingischen Ausrüstung auch den Wandel in der Lanzen- und Speerkonstruktion beeinflusst, der auf der Verlängerung der Lanzenspitze und deren Versehung mit einem Quersteg beruhte. Die längere und dadurch schwierigere Lanzenspitze musste durch Änderung der Position des Griffes ausbalanciert werden, was die Schlagweite der Lanze verkürzte. Die Querstege selbst wiesen keine besonderen Vorteile im Kampf auf. Dieser Forscher stellte schließlich fest, *„Eine Verlängerung und Vergrößerung der Lanzenspitzen und das Anbringen von Flügeln kann somit nicht in einen Zusammenhang mit Reiterkriegern gebracht werden“*, und *„Eine Deutung als spezialisierte Reiterwaffe scheidet damit aus“* (Steinecker 1999, 124–125).

In der waffenkundlichen Literatur wird manchmal der Zusammenhang der Flügellanze mit der Jagd hervorgehoben, und das auf Grund der weiteren formellen und Konstruktionsentwicklung. Es wird nämlich angenommen, dass eine Fortsetzung der Flügellanzen im Spätmittelalter und in der Neuzeit die auf analoge Weise mit dem Steg versehene Waffe war (Boeheim 1985 [1890], 311), die bei der Jagd, vor allem auf das Großwild – Wildschwein oder Bären, Anwendung fand (Diener-Schönberg 1902–1905). An dieser Stelle

dürfte man auf zahlreich vertretene ikonographische Überlieferungen mit Jagddarstellungen, auf denen die behandelte Waffe sichtbar ist, zurückgehen. Die Jagdlanze mit Querstegen wurde u.a. auf dem Kupferstich von Jan van der Straet aus der 2. Hälfte des 16. Jh. dargestellt (Kiersnowski 1990, Ill. 2), und früher im *Codex Manesse* vom Anfang des 14. Jh. (Möbius, Sciure 1989, Ill. 288) sowie in den Quellen aus dem 15. Jh. wie z.B. in *Les Très Riches Heures du Duc de Berry* (Folio 12v; Miniatur auf der Webseite [www.christusrex.org/www2/berry/f12v.html](http://www.christusrex.org/www2/berry/f12v.html)) sowie in dem illustrierten Werk von Gaston Pheobus *Livre de chasse* aus der Pariser Nationalbibliothek (Folio 73, 95, 103, 108; mit den einzelnen Darstellungen kann man sich per Internet bekannt machen: [www.bnf.fr/enluminures/manuscripts/man10.htm](http://www.bnf.fr/enluminures/manuscripts/man10.htm)).

Trotz allgemeiner Ähnlichkeit in der Gestaltung der Lanzenspitze zwischen der älteren und spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Formen sind ebenfalls Unterschiede erkennbar. Das bezieht sich in erster Linie auf die Waffe (*Saufeder*), deren beinerne Querstege mit einem Lederriemen an der Tülle befestigt waren (sog. Diener-Schönberg 1902–1905, S. 345). Eine klassische Jagdlanze wies eine im Vergleich mit dem Vorläufer kürzere und massivere Spitze auf. Ihre Länge betrug 20–30 cm (Steinecker 1999, 122). Wie es R. Kiersnowski schreibt, „hatten die für die Bärenjagd vorgesehenen Speeren ein breites Blatt mit einem einen halben Ellenbogen von dem Klingendstück entfernten S-förmigen Quersteg, genannt Klappe, versehen, der dort angebracht war, damit der getroffene Bär sich auf dem Speer auf den Jäger zu nicht weiter rücken und ihn mit der Tatze nicht erreichen konnte“ (Kiersnowski 1990, 81). H. Steuer hat wiederum darauf hingewiesen, dass die zur Jagd benutzten Spitzen bis 1400 g wogen, also zu den schwierigeren gehörten (Steuer 1995, 252). Es fällt uns allerdings auf, dass manche Formen denen von vor einigen Jahrhunderten ähneln.

Angesichts der bestehenden Ähnlichkeiten beider Waffenarten scheint die Übertragung der Jagdfunktion auf die typischen Flügellanzen wahrscheinlich zu sein. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass insofern in den Darstellungen aus dem 14.–16. Jh. der Zusammenhang des besagten Lanzentyps mit der Jagd außer Frage steht, so waren die Flügellanzen in den älteren Überlieferungen nur im militärischen Kontext dargestellt und nie in Bezug auf die Jagd. Das ist jedoch keine ausreichende Voraussetzung, um die Benutzung zur Jagd der uns interessierenden Waffe endgültig auszuschließen (Steinecker 1999, 122–123). Man muss schließlich der Behauptung beipflichten, dass: „Eine Benutzung zur Jagd ist zwar nicht vollkommen auszuschließen, allerdings bisher auch nicht nachweisbar“ (Steinecker 1999, 122).

Im Zusammenhang mit der Benutzung von Flügellanzen auf dem Schlachtfeld oder auf der Jagd wird häufig betont, dass die Flügel an der Tülle das zu tiefe Eindringen der Spitze in das Leib des Gegners verhindern sollten (das konnte ein Pferd oder ein anderes Jagdtier sein), damit die Waffe schnell herausgezogen und wieder eingesetzt werden konnte (z. B. Boenheim 1985 [1890], 311; Niederle 1931, 145; Nadolski 1954, 55; Tomičić 1968, 55; Ruttkay 1976, 299; Koliás 1988, 198; Świątkiewicz 2002, 46). Diese Konzeption erweckt allerdings eine Reihe von Vorbehalten. Bekannt sind nämlich Lanzenspitzen mit schwach gestalte-

ten Vorsprüngen, die nur in sehr geringem Maße in der Lage waren, einer allzu tiefer Penetration der Lanze beim Stoß vorzubeugen (Gottschalk 2003, 28). Bei den meisten Lanzen sind die Flügel am Tüllenabschluß angebracht, während nach Ansicht eines Teils der Forscher das Anbringen von Querstegen unmittelbar unterhalb der Klinge die blockierende Funktion viel wirksamer erfüllt hätte (Steinecker 1999, 122).

Schon als historiographische interessante Neuigkeit seien hier die ältesten Interpretationsversuche über die Aufgabe der Querstege zu erwähnen. Nach Ansicht mancher Forscher aus dem 19. Jh. sollte dieses Element der Spitze zum Festschnallen der vom Krieger mitgetragenen Ausrüstung (Bleuler 1897–1899, 283) oder zum Zurückziehen des Schildes im Gefecht gegen den anderen Krieger (Koehler 1897a, 304; 1897b, 220) gedient haben.

Angesichts der bisherigen Erwägungen scheint die pragmatische Seite der Klärung der Funktion der Flügellanze eine endgültige Entscheidung in dieser Frage nicht zu garantieren. Der militärische, wohl wichtige Aspekt dürfte in hohem Masse dem breiten Spektrum der symbolisch-ideologischen mit dieser Waffe verbundenen Bedeutungen Vorzug eingeräumt haben. Zu solchen Vermutungen veranlassen verhältnismäßig häufig beobachtete Verzierungen an den Spitzen in Form von Damasizierung der Klingen sowie von Rillen oder Rinnen an den Tüllen und Flügeln. Es muss dabei bemerkt werden, dass die obigen Verfahren nicht als Verbesserung der Wirksamkeit der Waffe auf dem Schlachtfeld gedacht waren (Steinecker 1999, 125). Eine große Zahl der damaszierten Exemplare hat J. Ypey zum Vorschein gebracht, aber erst nach deren gründlicheren Untersuchungen, vor allem unter Anwendung der Röntgenaufnahme (Ypey 1982). Es fällt deshalb schwer, mit P. Świątkiewicz einverstanden zu sein, der meint, dass „*ornamentierte Lanzenspitzen seltene Exemplare sind*“ (Świątkiewicz 2002, 46). Das Fehlen von Verzierungen kann auf Nichtberücksichtigung der spezialistischen Analysen oder auf die natürlichen Zerstörungsprozesse des Gegenstandes zurückgeführt werden. Ein lehrreiches Beispiel dafür ist das Exemplar von Varaždin (Kroatien), das ursprünglich als unverziert charakterisiert wurde (Tomičić 1968), und nachdem es geröntgt worden war, zeigte es sich, dass es dekorative Rinnen an der Tülle besitzt (Tomičić 1984, 223–224, Abb. 10). Leider wurde nur eine Spitze von der ganzen Gruppe der polnischen Funde unter dem technologischen und metallkundlichen Aspekt untersucht (es wurde nur eine Probe vom Blatt genommen). Dabei wurde nachgewiesen, dass dieses Exemplar in einer fortgeschrittenen Technik der Eisenbearbeitung ausgeführt wurde, die auf die fremde Provenienz des Gegenstandes hindeutet (Piaskowski 1959, 120, 129, 132–133, 137, Taf. CIXI; Nadolski *et al.* 1959, 56).

Die Lanze wies magische Konnotationen auf, die auf den Bereich der Fruchtbarkeit und Fortpflanzungsfähigkeit zurückgehen (Weston 1998, 77; Tresidder 2001, 153, 244). Aus diesem Grunde ist sie zu einem bedeutenden Bestandteil der wahrsagerischen Riten geworden (Stupecki 1998, insbesondere 143–150). Einen hohen Rang errang diese Waffe auch in den den Beginn der Kampftrigen heiligenden Handlungen (Banaszkiewicz 1988). Dies findet in der ungeheuren sakralen Kraft des initialen, mit der Lanze versetzten Stoßes seine Begründung. J. Banaszkiwicz erwoog diese Frage im Kontext des Martyrertodes

des hl. Adalbert und stellte fest, dass „*die Hasta in der Hand des Priesters, gerichtet und geworfen gegen den Feind numinosale Kraft besitzt, die genügt, um über die Katastrophe des Feindes zu urteilen, ihn zu vernichten*“ (Banaszkiewicz 2001, 91). Mit der Lanze stellte man sich auf Kundgebungen ein, was auf ihre Rolle beim Treffen der Entscheidungen durch die versammelte Gemeinschaft hinweist (Banaszkiewicz 1987; Boroń 1999, 84). Im Kreis der heidnischen Vorstellungen bleibend, soll auf die Hasta-Palladium hingewiesen werden, die sich bei den Wolinianen großer Hochachtung erfreute. Manchen Festlegungen gemäß dürfte die Lanze dem chthonischen Weles zukommen, dem u. a. die Rolle des Schutzpatrons der verstorbenen Krieger zugeschrieben wird (Pandowska 1997).

Zum Schluss sei es hinzufügen, dass eine besondere Eigenschaften aufweisende Lanze der skandinavische Odin besaß (Paulsen 1937, 396; Słupecki 2003, 103), ihm werden die Funde von sehr kleinen Spitzen zugeschrieben (Arrhenius 1961, 161; Capelle 1999, 57). Vom Gesichtspunkt unserer Arbeit ist zu betonen, dass manche von diesen Funden eine Nachbildung der Flügellanzen von natürlichen Ausmaßen sind (Arrhenius 1961, 160, Abb. 8–10).

Das Christentum änderte ein wenig den ideologischen Sinn der Lanze, hat ihr aber ihren besonderen symbolischen Inhalt nicht entzogen. Brunon von Kwerfurt war sich dessen bewußt, als er Heinrich II. in einem Brief für das Bündnis mit den Lutitzen gegen die Polen tadelnd, die heidnischen Zeichen der Lanze den Christen gegenüberstellte: „*Mit welchem Recht kommen die heilige Lanze und die teuflischen Fahnen derjenigen, die menschliches Blut trinken, zusammen? Hältst du das nicht für eine Sünde, wenn ein Christ – es ist ein Grauen, das zu sagen – unter der Fahne der Dämonen zum Opfer getötet wird?*“ (Brunon von Kwerfurt, Brief, S. 255–256; lateinischer Text siehe Brunon von Kwerfurt, Epistola, S. 101–102; siehe Ptak 2004, 421, in dieser Arbeit weitere Beispiele negativen Empfanges der heidnischen Fahnen durch die Bekenner des Christentums). Ohne auf zu detaillierte Erwägungen einzugehen, reicht es zu erwähnen, dass die Lanze im Laufe der historischen Entwicklung (samt der griechisch-antiken barbarischen Tradition und biblischen Anknüpfungen), schon als christliches Symbol, einen festen Platz im Bereich der Ideologie der Macht und des Staates gefunden hat.

In diesem Fragment der Erwägungen sei auf die im frühmittelalterlichen Europa funktionierenden heiligen Lanzen und ihnen abstammenden Ektiponen hinzuweisen (Przedziecki 1861, 523–524; Loomis 1950; Schramm 1955). Am meisten wird uns die derzeit in der Weltlichen und Geistlichen Schatzkammer aufbewahrte kaiserliche Lanze und deren Kopie aus der Wawel-Kathedrale in Kraków interessieren.

Beide bis heute erhaltenen Lanzenspitzen – die von Krakau und die von Wien – waren schon mehrmals ein Gegenstand von den beschreibenden und vergleichenden Analysen, obwohl bis jetzt ungewiss ist, ob sie den spezialistischen technologisch-metallkundlichen, röntgenologischen oder dendrochronologischen Untersuchungen unterzogen worden sind (in der Tülle sollten sich angeblich die Schaftreste befinden – Żygulski jun. 1975, 88). Genaue Beschreibungen der kaiserlichen Lanze sind in den Veröffentlichungen von P. E. Schramm (1955, 529–533) und P. Paulsen (1969, 301–312, hier auch der Versuch, die

Funde vom waffenkundlichen Gesichtspunkt zu betrachten) enthalten, die wichtigsten Angaben zur Lanze von Wawel sind den oben zitierten Arbeiten zu entnehmen (Unkonsequenzen in den bisherigen Charakteristiken dieses Fundes hat M. Dulnicz 2004, 77 aufgefunden).

Einzelheiten über das Aussehen dieser Funde beiseite legend, muss darauf hingewiesen werden, dass die Krakauer Lanze im Vergleich mit dem originellen Exemplar auf viel primitivere und vereinfachte Weise ausgeführt wurde, obwohl sie sich größtmäßig einander annähert sind (Żygulski jun. 1971, 134–135; Dąbrowska 2002, 654; Dalewski 2000, 908). Die für uns wichtigste Feststellung ist das Vorhandensein von charakteristischen Flügeln an der Tülle, ein Merkmal, das die erhaltenen heiligen Lanzen mit der in dieser Arbeit behandelten Fundgruppe verbindet. Es soll noch darauf hingewiesen werden, dass das Wiener Exemplar zwei trapezförmige oberhalb der Flügel angebrachte und mit Riemen und Draht an der Tülle befestigte Klingen besitzt. Nach Ansicht von M. Dulnicz wurden diese Elemente lediglich zum Vertuschen der Ähnlichkeit mit den geflügelten Kampfspitzen hinzugefügt (Dulnicz 2004, 64). Dies schöpft allerdings alle Interpretationsmöglichkeiten nicht aus. In dieser Weise wurden nach Ansicht von Paulsen Messerklingen ausgenutzt (Paulsen 1967a, 263; 1969, 308–311), deren Aufgabe die Stärkung der ganzen Konstruktion gewesen sein dürfte. Nach dem Ermessen von L. Kovács hingegen sind sie Metallreste von einer im Blatt ausgeführten Aussperrung für Reliquien (Kovács 2000, 902).

Zum Thema der Geschichte der kaiserlichen Lanze sowie deren religiöser und rechtlicher Bedeutung besteht eine umfangreiche Literatur (siehe beispielsweise Schramm 1955; Hörle 1962; Adelson 1966; Rokosz 1989, 20–25; 2000, 255–258; Drechsler 2000; Dulnicz 2004, 62–70). Der Tradition gemäß sollte die heilige Lanze des Dritten Reiches Konstantin dem Großen gehört haben. Die Mutter des Kaisers, die heilige Helene hat es bewirkt, dass sich in der Spitze ein Nagel vom Kreuz Christi eingefunden hat. Mit jerusalemisch-römischer Legende umwoben, gelangte dieser Gegenstand in die Hände Heinrichs I. Das geschah im Jahre 926 (oder 935), damals war schon die Lanze aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem heiligen Mauritius, dem Märtyrer aus dem 3. Jh. und dem späteren Schutzpatron des ganzen Kaiserreiches verbunden (es wurde auch geglaubt, dass sie dem römischen Anführer von hundert Mann, Longinus zum Stoß in die Seite Christi gedient haben sollte). Seit dieser Zeit wurde sie von den nacheinander folgenden deutschen Herrschern als Zeichen der Macht und der kaiserlichen Majestät benutzt. Die heilige Lanze ist zwar nicht für immer in den Komplex von Krönungsinsignien eingegangen, aber deren Besitz war ein unentbehrliches Attribut legitimer Macht. Als Siegeszeichen begleitete die Lanze des hl. Mauritius Otto I. bei den siegreichen Schlachten bei Birten im Jahre 939 r. (Informationen darüber, dass der Kaiser die darin befindlichen Nägel anstarrte gibt Liutprand, IV, 23, S. 322, siehe. Przewdzicki 1861, 520), und später am Fluss Lech im Jahre 955 r. (Thietmar, II, 10, S. 52–54; siehe Petersohn 2000, 915). Im militärischen Kontext wurde ebenfalls von Thangmar im Werk *Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis* beschrieben (Thangmar, 24, S. 770) und von Brunon von Kwerfurt im schon zitierten Brief an Heinrich II (Brunon von Kwerfurt, Epistola, S. 101–102).

Die Lanze des hl. Mauritius wurde um neue Werte im Ergebnis des Politikprogramms Otto III. bereichert, die auf die Vereinigung der ganzen christlichen Welt im Rahmen einer Struktur abgezielt war. Nach Worten von M. Rokosz „*wird die Lanze, ohne aufzuhören ein Emblem der höchsten Macht zu sein, zum Symbol eigenartig verstandener Souveränität der zum föderativen Kaiserreich gehörenden Königreiche*“ (Rokosz 1989, 24). Zutreffend schildert das die Aachener Widmungsminiatur aus dem Liuthar-Evangeliar vom Ende des 10. Jh. In der Mitte, zu Fusse des thronenden Otto III, werden hier zwei anonyme Würdenträger mit Diademen und Lanzen karolingischen Typs auf den Schultern, mit der Geste der kaiserlichen Akklamation dargestellt (Skubiszewski 1972, 51). Gemäß der Hypothese von J. Fried sind das die durch den Kaiser kreierte Herrscher Polens und Ungarns: Boleslau der Tapfere und Stefan I. (Fried 2000, *passim*). Diese Ansicht (wie auch andere Festlegungen dieses Autors) stieß allerdings auf eine scharfe Kritik, vor allen Dingen seitens der polnischen Wissenschaftler (über die Diskussion berichtet Strzelczyk 2002, 162ff). Abgesehen davon, ob in dem beschriebenen Werk historische Realien enthalten sind, oder ob darin lediglich ein theoretisches politisches Postulat zum Ausdruck kommt, ist nach dem Forscher festzustellen, dass durch solche Komposition der Miniatur beide Herrscher „*für fähig zur Erfüllung von ehrenvollsten Aufgaben des christlichen Königs, zur Teilnahme an der Verkündung und Verbreitung des Glaubens, zur Unterwerfung der heidnischen Völker und Errichtung der christlichen Kirchen*“ angesehen wurden (Fried 2000, 145ff, Zit. auf S. 148; siehe auch Michałowski 1997, 51–52; Dąbrowska 2002, 651; anders Wojciechowski 2000, 18–20).

Als Digression sei es noch hinzufügen, dass man die eine Flügellanze haltende Gestalt von einer anderen zeitgleichen Miniatur auf Boleslau den Tapferen zurückzuführen versuchte (Meysztowicz 1952, 6–7). Es handelt sich um eine sekundär in Kodex (11. Jh.) dem Werk von Flavius einbezogene Illustration *De Bello Judaico*, auf der der Kaiser in der Begleitung von den Kriegern und Geistlichen dargestellt wurde. Näher der Wahrheit ist aber P. Skubiszewski, der diese Würdenträger als „ideale Porträts“ behandelte, ohne sie mit den historischen Gestalten zu identifizieren. Schließlich gab er an, dass „*die ganze Gruppe vorsichtig als gleichzeitige Vorstellung des Herrschers mit seinem Rat anerkannt*“ werden kann (Skubiszewski 1972, 31–38, Ill. 6, Zit. auf S. 38).

Eine der Etappen zur Realisierung der ottonischen Konzeption *renovatio imperii Romani* war die Zusammenkunft in Gnesen, auf der – woran wir uns erinnern – Boleslau der Tapfere von den Händen des Kaisers eine Kopie der heiligen Lanze samt dem Heiligen Nagel gegen Reliquien des hl. Adalbert erhalten hat: „*Et accipiens imperiale dyadema capitis sui, capiti Boleslavi in amicitiae foedus imposuit, et pro vexillo triumphali clavum ei de cruce Domini cum lancea sancti Mauricii dono dedit, pro quibus illi Boleslavus sancti Adalberti brachium redonavit*“ (Gall, *Chronicon*, I, 6, S. 401; polnische Übersetzung siehe Gall, *Chronik*, I, 6, S. 20).

Diese Gabe kann im Kontext der ideologischen Deutung der oben herbeigerufenen Illustration auch als symbolischer Ausdruck von Prärogativen im Bereich der Verbreitung des Christentums durch den polnischen Herrscher im Namen des Disponenten der origi-

nellen Lanze abgelesen werden (Trawkowski 1972, 118; Nowacki 1977, 11–13; Michałowski 1997; Dąbrowska 2002, 651; Sochacki 2003, 62).

Nach Ansicht von H. Steuer dürfte schon selbst die Form der Lanzenspitze, in der die einzelnen Elemente, und zwar das Blatt und „Querflügel“ ein Kreuzzeichen bilden, in der damaligen Meinung mit der Erfüllung von Missionsaufgaben assoziiert werden. Mit solchem christlichen Symbol zogen die karolingischen und später ottonischen Truppen ins Feld gegen die Heiden (Steuer 1993, 184; 1995, 253; polemisch Gottschalk 2003, 28). Dieser Forscher hat die Szene der Kreuzigung berücksichtigt, in der Christus einen Stoß mit der Flügellanze bekommt. Mit solchen Darstellungen haben wir beispielsweise an der Tür der Kathedrale in Hildesheim vom Anfang des 11. Jh. zu tun (Schramm 1955, Taf. 59c) sowie auf der zeitgleichen Wandmalerei in der Kirche Saint-Pierre-les-Églises in Poitou (Skubiszewski 1973, Ill. 83). Aus den obigen Gründen wird diese Waffe manchmal als Zeichen der Konfessionszugehörigkeit im Rahmen der sich unifizierten christlichen Kultur interpretiert (Steinecker 1999, 125–126). Es sei hinzufügen, dass in den späteren Passionsdarstellungen eine uns interessierende Form der Lanzenspitze erkannt werden kann, wie z.B. in der Szene der Kreuzigung (der sog. großen) von Korzenna von der Mitte des 15. Jh. (Gadomski 1981, Taf. VII, Ill. 22).

Ihre riesige Einwirkungskraft verdankten die heiligen Lanzen vor allem dem unmittelbaren Kontakt mit sacrum, da darin Reliquien untergebracht waren. Die kaiserliche Hasta enthielt ursprünglich zwei Heilige Nägel, was Liutprand von Kremon bestätigt (Liutprand de Crémone, IV, 23–24, S. 322), obwohl in der Aussparung der Spitze nur einer von 16 cm Länge sichtbar ist (der zweite ist noch im Frühmittelalter vermisst, siehe Dąbrowska 2002, 651–654). Bis heute wurde behauptet, dass das Krakauer Exemplar ebenfalls eine solche Reliquie besaß (z. B. Szczepkowska-Naliwajek 1996, 35, Anm. 71), allerdings lässt die von E. Dąbrowska durchgeführte Analyse vorsichtiger an diese Frage heranzugehen. In der Schlussfolgerung schreibt die zitierte Autorin, dass *„die kaiserliche Gabe ohne Reliquien keine entsprechende Heiligkeit oder Autorität der Machtdelegation gehabt hätte. Otto III hat bei der Übergabe von Reliquien des Leidens Christi an Boleslau den Tapferen nicht deren Fragmente im Inneren der Lanze untergebracht, sondern in einem getrennten Ektipon des Heiligen Nagels. Dieser wiederum, Reliquienfragmente enthaltend, zur Reliquie des Heiligen Nagels geworden ist“* (Dąbrowska 2002, Zit. auf S. 654; vgl. ebenfalls Żygulski jun. 1971, 135).

Dabei ist auszuschließen, dass auch andere Fragmente des Originals in das Krakauer Lanzenspitze eingesetzt wurden, wie es früher u. a. P.E. Schramm (1954, 312) und P. Paulsen (1969, 304) meinten. Dadurch wird die reliquiare Bedeutung der dem polnischen Herrscher geschenkten Lanze nicht verringert, denn als Kopie – gemäß den Realien der damaligen Epoche – ist sie zur gleichwertigen und souveränen symbolischen Waffe geworden (Żygulski jun. 1971). Ergänzend sei hinzufügen, dass das ständig anwesende Motiv des Leidens Christi sich gegen Ende des Mittelalters in einen offiziellen Kult der heiligen Lanze umgewandelt hat (Kopeć 1971), wobei die ersten Symptome für Verehrung der Krakauer Lanze bereits im Gebetbuch von Gertruda erkennbar ist (Gebete, 15, S. 98–99).



In unseren Erwägungen können wir die Lanzen, die die anderen Herrscher des sich christianisierten Jüngeren Europa benutzten, nicht unbeachtet lassen.

Aus der Redaktion C der Chronik von Ademar de Chabannes, deren historische Glaubwürdigkeit neulich wiederhergestellt worden ist (siehe Sikorski 2002, 141), geht hervor, dass eine solche Hasta ebenfalls der ungarische König Stefan I. (oder auch sein Vater) von den Händen des Kaisers erhielt. Aus derselben Redaktion erfahren wir, dass die Lanzen spitze Fragmente der originalen kaiserlichen Lanze und des Heiligen Nagels enthielt (Ademar de Chabannes, III, 31, S. 129–130; über die weitere Geschichte der Lanze siehe u. a. Schramm 1955, 519–521; Kovács 1970, 333ff; 2000; Fried 2000, 137–145; Dulinicz 2004, 71–75). Ebenso wie die vorher behandelten Exemplare müsste auch die ungarische Lanze zu den Flügellanzen gezählt werden, obwohl der Gegenstand sich nicht erhalten hat. Dafür spricht die Darstellung von Stephan I. mit einer Lanze mit der mit Quersteg versehenen Spitze auf dem 1031 angefertigten Krönungsmantel (Kovács 1958; 2000; Kovács 1970, 328). Speere und Lanzen vom karolingischen Typ werden ebenfalls auf den Denaren des ersten ungarischen Königs mit der Darstellung einer die Reiterfahne mit der Aufschrift LANCEA REGIS im Münzrand haltenden Hand identifiziert (Kovács 1976, 132–134; 1996b, 203). Dieser Behauptung kann man beistimmen, obwohl, wie M. Dulinicz schreibt, *„die Lanze selbst, und um so mehr deren Spitze, nicht allzu deutlich erkennbar ist, und die Spitze also keinem bestimmten Typ zugeordnet werden kann. Deutlich sichtbar ist hingegen die Reiterfahne an der Lanze“* (Dulinicz 2004, 71). Ganz sicher handelt es sich hier um die Insignien der königlichen Macht (Kovács 1996a, siehe auch Fijałkowski 1996, 717).

Lanzenspitzen (mit oder ohne Reiterfahne), mit manchmal ziemlich systematisch ausgebildeten Querstegen sind ebenfalls auf den böhmischen und deutschen Münzen aus dem 11. und 12. Jh. zu erkennen (eine Zusammenstellung von Bildnissen gibt Kovács 1976, Abb. 11–13:9,12,17), wie auch auf den polnischen. Ein Beispiel für die letztgenannten können ausgewählte Typen der Denaren von Boleslau dem Kühnen, Boleslau dem Schiefmund und Ladislaus II. sein (Klinger 1966; Suchodolski 1962, Tab. I:2, IV:1; siehe auch Ptak 2003). Nach Ansicht mancher Forscher hängen die Münzendarstellungen der Lanze mit der Krakauer Lanze des hl. Mauritius unmittelbar zusammen (Stężyński-Bandtkie 1988 [1839], 2; Stronczyński 1884, 66; Piech 1990, 27), ähnlich wie spätere Bildnisse auf den piastischen Siegeln (Piech 1990, 26–28; 1993, 57–58), obgleich die Spitzen vom karolingischen Typ darauf nur schwer zu erkennen sind. In der Diskussion über die obige Frage muss die polemische Bemerkung von S. Suchodolski berücksichtigt werden. Dieser Numismatiker behauptet, dass die Querlinien an den auf Münzen geschilderten Lanzenspitzen *„wohl nicht auf die Flügel hinweisen, sondern lediglich auf die Blattbreite, oder vielmehr überhaupt auf die Trennung der Spitze vom Schaft“* (Suchodolski 1962, 123).

Eine Lanze mit der Flügelspitze sehen wir auch in den Händen des Fürsten auf der Miniatur aus der sog. *Legende von Gumpold* über den hl. Venzel, die in Wolfenbüttel ganz zu Beginn des 11. Jh. niedergeschrieben wurde (Kostlilková 2000, Ill. auf S. 281), sowie auf einem anderen Bildnis des Schutzpatrons von Böhmen im *Kodex von Viséhrad* aus dem Jahre 1085 (Třeštík 2000, Ill. 543). Es sei darauf hinzuweisen, dass die böhmischen Herr-

scher wohl zwei heilige Lanzen benutzt haben, wenn auch keine von ihnen bis zu den heutigen Zeiten erhalten ist. Die eine als Reliquie geltende Lanze wurde dem hl. Venzel zugeschrieben, die andere bekam Vratislav II. von den Händen Heinrichs IV. (ausführlicher zu diesem Thema siehe Schramm 1955, 521–522; Wegener 1955; Nový 1988; Třeštík, Merhautová 2000; Dulnicz 2004, 75–76).

Eine andere zu erörternde Frage ist die Möglichkeit, der Flügellanze die Rolle einer Reiterfahne (Fahne) zuzumessen.

Obwohl hier kein passender Ort für eine breitere Betrachtung der Geschichte der Fahne ist, die mit ihren Anfängen auf das zeitlich entlegene Altertum zurückgeht, soll auf zwei Tatsachen hingewiesen werden (zum Thema dieses Gegenstandes siehe Schramm 1955, 643–673; Maisie 1989, 280–291; Piech 1990, 18–28; Babuin 2001; Panfil 2002, 29–50, 201–223; Ptak 2002; die erwähnten Arbeiten enthalten umfangreiche Literatur). Frühmittelalterliche Quellenüberlieferungen deuten darauf hin, dass neben den an dem Schaft angehefteten Gewebestücken auch Kampf-Erkennungszeichen in Form von plastischen zoomorphen Figuren angewandt wurden (ein archäologisches Beispiel kann dafür eine eiserne, mit einer Darstellung eines Hirsches abgeschlossene Fahne von Sutton-Hoo sein – Gamber 1966, 272, Taf. A–B). Im Laufe der Zeit wurden die letztgenannten durch klassische Vexilien in Form von den sich in Schnitt und Farbe unterscheidenden Gewebestücken, die mit entsprechenden Darstellungen versehen wurden. Es unterliegt dabei keinem Zweifel, dass in dem von uns behandelten Zeitraum die am Schaftgiebel angebrachte Spitze ein wesentliches Element der Fahne bildete. Dank dieser Form ist bei einem Gegenstand zur Vereinigung der militärisch-Erkundungsfunktion, der insignialen, und bald darauf der heraldischen Funktion gekommen. Wegen ihrer Genese und ihres Ranges wurde die Lanze-Reiterfahne mit der militärischen Macht des Herrschers assoziiert. Ikonographische und schriftliche Überlieferungen bestätigen, dass in der behandelten Zeitspanne die Fahne nur dem Herrscher zukam, sowohl auf dem Schlachtfeld als auch im religiös-ideologischen Bereich (erst mit der Zeit ist die Zahl der Depositäre der Fahne gestiegen). Das Privileg, das Zeichen des Herrschers zu tragen, genoss der Fahnenträger (Signifer) (siehe Schramm 1955, 674–684; Wegener 1955, 60ff, Banaszkiwicz 1988). Diese Rolle erfüllte ein vertrauter Gefolgsmann aus dem nächsten Kreis des Herrschers. Dem Signifer unterlag die Lanze-Palladium (*hasta signifera*), mehrmals mit einem Gewebestück an der Spitze, das zur Kampfaufnahme gegen den Feind geworfen wurde (Banaszkiwicz 1988, 11–13, 19–20). J. Banaszkiwicz schreibt den von Gall auf den Blättern seiner Chronik verewigten Dzierżek, Skarbimir und Mieclaw die Würde der Fahnenträger zu (Banaszkiwicz 1988, 10–15).

Auf einer bestimmten, mit heidnischen und griechisch-römischen Inhalten geprägten Etappe bekam die Reiterfahne eine christliche Interpretation. Indem sie nach wie vor eine Manifestation von sacrum war, ist sie zu einem bedeutenden Element in der Darstellung des Herrschers als des Vertrauten Gottes in der irdischen Machtausübung geworden. Die Anregung für diese Idee wurde durch Konstantin den Großen gegeben, der nach dem Sieg im Jahre 312 über den Thronrivalen, Maxentius, eine neue mit dem Monogram

Christi XP (sog. *chrismon*) geschmückte Fahne (*labarum*) eingeführt hat. Sie wurde nach dem Vorbild von einer Vision des Kaisers, die er am Vortag der unweit der Milvische-Brücke geschlagenen Schlacht erlebt hatte, angefertigt, eine genaue Beschreibung des Gegenstandes findet sich in *De vita Constantini* Eusebiusza von Cäsarea (I, 32 Zit. in Forstner 1990, 35; siehe auch Babuin 2001, 7ff). Dieses kaiserliche Zeichen ist zur Quelle für darauffolgende Fahnen mit christologischen und religiösen, durch die christlichen Truppen benutzten Motiven geworden (Maisel 1989, 282). Unter dem Einfluss von Byzanz ging die Fahne als Symbol des Triumphes Christi und der Heiligen (*tropaion*) in die westliche Liturgie ein (Wzorek 1979, 230; Ptak 2002, 107–120). Dies hat in der christlichen Ikonographie, hauptsächlich in den Darstellungen der Auferstehung Christi, eine Widerspiegelung gefunden. In derartigen Darstellungen kommt das Kreuz häufig in der Rolle der Fahne vor. Zahlreiche schriftliche Belege, darunter auch aus dem Gebetbuch von Gertrude (Gebete, 19, S. 106), die sich auf das Kreuz als eine siegreiche Fahne beziehen werden von S. Kobielius angeführt (2000, 197–201; siehe auch Ptak 2003, 166–175).

In diesem Abschnitt unserer Erwägungen sei darauf hinzuweisen, dass die Boleslau dem Tapferen geschenkte Lanze von Gall als *vexillum triumphale* bezeichnet wurde (Gall, *Chronicon*, I, 6, S. 401). Manche Forscher vertreten die Ansicht, dass sogar eine, wenn auch auf ganz geringfügigen Voraussetzungen gegründete Möglichkeit besteht, dass diese Lanze durch Anheftung eines Gewebestückes eine klassische Fahnenform erhielt (umfangreicher befassten sich damit Panfil 2002, 205–208 und Ptak 2000, 37; 2002, 69–70). In solcher Form wird sie wohl bei der Inauguration der plastischen Fürsten benutzt worden sein, worauf die Formel des Fahnensegens (*benedictio super vexillum*) hindeutet, die in das *Krakauer Pontifikat* aus dem 11. Jh. eingeführt wurde (Dalewski 1994, 21–22; 1996, 127). Als Argument für die angegebene Interpretation können die vorher genannte Miniatur aus dem *Liuthar Evangeliar* und Münzdarstellungen, von denen das Motiv der Reiterfahne von den ältesten ungarischen Denaren besondere Beachtung verdient, angeführt werden. Manchmal wird die Reiterfahne an den Lanzenkopien auf das kaiserliche, vielleicht auch als Fahne benutzte Original zurückgeführt (Kiersnowski 1988, 209).

Für solch eine Anwendung der Flügellanzen hat sich P. Paulsen ausgesprochen (1967b, 107ff). Dieser Forscher hat nach der Analyse der im Grab 9 auf dem alemannischen Gräberfeld in Niederstotzingen gefundenen Lanze festgestellt, dass die seitlichen Vorsprünge zur Anheftung der Reiterfahne gedient haben. Seiner Ansicht nach sprechen dafür ebenfalls die an der Tülle vorgefundenen Reste eines feinen Leinwandgewebes wie auch ein besonderer Ziercharakter der ganzen Lanze. Gemäß der obigen Konzeption sollte der Schaftbeslag zur Verstärkung der Konstruktion gedient haben, um den Schaftbruch unter der Last dieses Gewebes zu verhindern. Nicht ohne Bedeutung sind ebenfalls ikonographische Überlieferungen und unter ihnen *Psalterium Aureum* von ca. 900 (Skubiszewski 2001, Ill. auf S. 261) mit der Darstellung der Anhaftungsweise des Gewebes an den Quersteg der Spitze (Paulsen 1967b, Abb. 58: 2). Ein Hinweis auf diese Quelle lässt die Ansicht zu, dass nicht nur die Lanzen mit Schaftbeslägen, sondern auch die klassischen Flügellanzen als Fahnen dienen konnten, um so mehr, dass ihre Spitzen häufig verziert waren.

Es wird versucht, die Vorläufer der Flügellanzen in der Funktion der Reiterfahne in den in das 7. Jh. datierten Spitzen mit durchbrochener Verzierung aus dem longobardischen Italien zu finden. Dieser Verzierung sollte eine praktische Funktion bei der Anheftung des Gewebestückes zukommen (von Hessen 1971). Archäologie kennt auch andere Beispiele für die Grabbeigabe von Fahnen ( eigentlich deren Resten). Von den Polen näheren Gebieten sei auf eines der Gräber von Stará Kouřim (Böhmen) hinzuweisen, in dem ein tüllenförmiger ornamentierter Gegenstand mit den Schaftresten im Inneren gefunden wurde. Nach der Meinung der tschechischen Forscher „*Z největší pravděpodobností se jedná o botku slavnostního dřevce, kopí či korouhve, snad odznaku mocí*“ (Lutovský 1997, 140). Das wäre ein vereinzelt Beispiel für die Anheftung des Gewebes an den Schaft ohne Spitze in dem behandelten Zeitraum. Im skandinavischen Kulturkreis wurde wiederum die Sitte gepflegt, den Verstorbenen Miniaturwetterfahnen beizugeben, die Kopien der an den Schiffen benutzten Zeichen waren (Lamm 2002).

Es gibt aber gegensätzliche Meinungen zu der oben dargestellten Interpretation, die besagen, dass insofern die Anheftung der Reiterfahnen an die Lanzen ganz natürlich ist, so war dabei die Anwendung von Flügeln nicht notwendig. Wie es bereits mehrmals zitierter Ch. Steinecker feststellt, dürften als Fahnen ebenso gut Lanzen mit ähnlicher Verzierung, aber ohne Querstege benutzt worden sein. Er vertritt die Ansicht, dass es wenige Darstellungen von Flügellanzen mit dem angehefteten Gewebestück gibt (Steinecker 1999, 123–124, siehe auch Coupland 1990). Wir können allerdings auf die aus dem slawischen Kulturkreis stammenden steinernen, frühestens an die Wende des 10. und 11. Jh. datierten Riten aus dem böhmischen Libušina hinweisen, von denen einer einen Reiter mit Lanze vom behandelten fränkischen Typ mit einem Gewebestück an der Spitze darstellt (Váňa 1973, 60–61, 65–66, Abb. 42).

Bei den Gräberfunden der Flügellanzen von den polnischen Gebieten ist zu betonen, dass an den sie abschließenden Spitzen keine Gewebereste festgestellt wurden, die auf das Vorhandensein einer Reiterfahne hinweisen würden, obwohl die Gewebereste sich in anderen Gräbern auf dem Gräberfeld in Lutomiersk erhalten haben (Nahlik 1959). Diese Exemplare waren ebenfalls nicht verziert (vgl. jedoch Ypey 1982 und frühere Bemerkungen). Damit heißt es nicht, dass die Reiterfahne nicht vorhanden war, weil das Gewebe nicht fest gebunden sein müsste. Darüber informieren schriftliche Quellen. Im Strategikon von Pseudo-Mauritius (II, 10, Zit. nach Steinecker 1999, 123) finden wir eine Erwähnung, die besagt, dass die an den Lanzen angehefteten Lanzen im Kampf gestört haben, daher wurden sie vor der Schlacht entfernt. Der Teilnehmer und Chronist des ersten Kreuzzuges vom Ende des 11. Jh. hat dagegen über die Anheftung von „*Bändern mit Wappen*“ an die Lanzen während des Kampfes informiert (Anonymus, X, S. 108–109).

Die Beigabe von Flügellanzen in den Grabgruben gibt eine gewisse Vorstellung von der Art und Weise, auf die sie getragen oder präsentiert wurden. Bei den oben analysierten Bestattungen befand sich die Spitze rechts vom Verstorbenen. Dieser Lage wurde sicherlich ein großer Wert beigemessen. Darauf kann die gegenseitige, im Objekt von

Lubomin beobachtete Anordnung der Gebeine und der Lanze (Abb. 4A). Diese Waffe wurde rechts vom bestatteten Krieger deponiert, obwohl links viel Platz war, es sei denn, dass dieser Teil der Grube primär durch Ausrüstungselemente besetzt war, die der Zerstörung unterlagen. Zu dem Grab von Lubomin muss unterstrichen werden, dass die Anordnung der Lanze etwas von denen auf anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern auf den polnischen Gebieten abweicht. Dieser Gegenstand war auf den rechten Armknochen des Verstorbenen gestützt, berühre seine rechte Seite, und machte den Eindruck, als ob er von einer Hand gestützt wäre (Andrzejewska 1999, 195). Auf eine ähnliche Anordnung der Hände und der Lanzen und Speere stoßen wir bei den frühmittelalterlichen Bestattungen von Napole, Woiv. kujawsko-pomorskie (Stawska 1993, 141–143, Abb. 2 a–b) und Lubień, Woiv. łódzkie (Wójcikowie 1973, 167, Tab. VI), wobei in beiden Fällen die Lanzen vom weit verbreiteten Typ V vertreten sind (vgl. Nadolski 1954, 55, Abb. XXII–XXVI). In einem der Gräber auf dem Gräberfeld in Keszethely-Fenékpuszta (Ungarn) lag wiederum eine Spitze von dem von uns behandelten Typ rechts „auf dem Brustkorb“ des Skeletts (Sós 1961, 255). Ein anderes Beispiel dafür ist der Grabkomplex 1241 von Mikulčice-Klášteřísko in Mähren. Die dort gefundene Spitze wurde auf den rechten Arm des Verstorbenen niedergelegt (Klanica 1985, 528; andere Beispiele siehe Kouril 2005, Abb. 6, 15–16).

In der mittelalterlichen Gesellschaft spielte die Geste eine bedeutende Rolle in verschiedenen Bereichen der zwischenmenschlichen Kommunikation. Ihre besondere Bedeutung wurde auf den Herrscher (oder dessen Vertreter) zurückgeführt. Zusammen mit den Attributen und Insignien bildete sie ein die höchste Position des Herrschers in der gesellschaftlichen Hierarchie hervorhebendes kohäsives System (siehe Mrozowski 1994). Zur Ikonographie der Macht gehörte bestimmt das Halten einer Lanze oder eines Kreuzes auf dem Arm, was mehrmals in den Erzeugnissen der materiellen und künstlerischen Kultur zum Ausdruck kam. In derartigen Darstellungen ging es um die Betonung des Triumphes, sowohl im Falle von Christus, der den Tod besiegend das Kreuz an seinen Arm stützt, als auch des Herrschers, der dem Schöpfer der Erde entsprach. In jedem von solchen plastischen Werken haben wir mit dem christlichen *vexillum triumphale* zu tun (Fried 2000, 147–148, 171–172).

Bei der Konfrontation der obigen Festlegungen mit den Grabungsquellen können wir uns auf die Bemerkungen von M. Miśkiewicz berufen, die die Meinung vertritt, dass „*wir bestimmte Geste und Emotionen des Menschen des frühen Mittelalters auch archäologisch verfolgen können. Es handelt sich nämlich um die Gesten, die sich in der Anordnung des Körpers bei den Skelettbestattungen erhalten haben [...]. Die Anordnung des Körpers im Grab analysierend müssen wir daran denken, dass hier vor allem die mit dem Glauben, der gesellschaftlichen Position des Verstorbenen, der Tradition, etc. [...] zusammenhängenden Sitten einen großen Einfluss ausübten. [...] Wir können daher vermuten, dass die Anordnung der Arme im Grab deren übliche Haltung zu den Lebzeiten war, was am Verstorbenen (vielleicht intuitiv) wiedergegeben wurde*“ (Miśkiewicz 2002, 97–98). Andererseits hat A.E. Musin in seiner Vergesellschaftung der Waffen und der Gegenstände des christlichen Kultus in den Kriegergräbern von den Gebieten Rutheniens behandel-

ten Arbeit auf theologische und eschatologische Bedeutung der Waffe hingewiesen. Seiner Ansicht nach waren die den Verstorbenen beigegebenen Waffen, ebenso wie das Kreuz, Symbole nicht des Todes, sondern vielmehr des Sieges über den Tod (Musin 1999, 147).

Darf man also aufgrund der obigen Festlegungen darauf schließen, dass die Anordnung der Lanze von Lubomin im Grab nicht zufällig war und mit einer besonderen Behandlung dieser Waffe zusammenhing? Dies scheint möglich gewesen zu sein, obwohl die Voraussetzungen, an die wir uns anlehnen, sehr schwach sind. In erster Linie sind wir nicht imstande, unsere Vermutungen in Anlehnung an andere Grabkomplexe zu verifizieren. Das lässt der schlechte Zustand des erhaltenen Skeletts oder das Fehlen der Grabungsdokumentation (Lutomierski) oder auch die vollständige Zerstörung des Grabes (Luboń) nicht zu.

Zusammenfassend sei darauf hingewiesen, dass die hier behandelte Waffe sich nicht leicht und eindeutig interpretieren lässt. Die Flügellanze war bestimmt eine im Kampf erfolgreich eingesetzte Waffe, wobei nicht die an den Spitzen angebrachten Querstege ausschlaggebend waren. Die wirkliche Bedeutung dieses Gegenstandes kam erst auf der symbolischen Ebene zum Vorschein, die durch den Kontext, in den sich das Vorhandensein der Flügellanzen eingeschrieben hat, ihre Bestätigung fand. Nicht zufällig wurde den heiligen Lanzen die „geflügelte“ Form verliehen. Fast alle erhaltenen Exemplare dieser Waffe zeichnen sich ebenfalls in der Länge der Spitzen aus, viele von ihnen weisen zusätzlich besondere Verzierungen auf, die aber keinen Einfluss auf die Kampfleistung hatten. Auch das würde auf deren besondere Behandlung hindeuten.

Unter Berücksichtigung aller bisherigen Festlegungen darf die These riskiert werden, dass die in den von uns in Betracht genommenen Gräbern bestatteten Verstorbenen zur bewaffneten den Bestandteil des Beamtenpersonals des Herrschers bildenden Gruppe gehörten (unbeachtet lassen wir hier das Problem einer eventuellen ethnischen „Fremdheit“ der mit den Flügellanzen ausgestatteten Verstorbenen, die in Bezug auf die Gräberfelder von Lutomiersk und Lubomin sehr wahrscheinlich sei, siehe die als Beispiel schon zitierten Arbeiten von M. Kara; skeptisch Skalski 1995). Die Waffe von einer sich so auszeichnenden Form konnte nur denjenigen Kriegern zugestanden haben, die die Führungs-, Beratungs- und Repräsentationsfunktionen ausübten und den Herrscher in seinen mit der Machtausübung verbundenen Pflichten sowohl im militärischen als auch religiösen Bereich vertraten.

Für alle Informationen über das Grab von Lubomin, wie auch für die Möglichkeit das Abbildungsmaterial zu nutzen, bin ich Frau Aldona Andrzejewska von der Universität in Łódź sehr dankbar.

*Übersetzt von Romana Kielbasińska*

## Literatur

## Quellen

Ademar de Chabannes

Ademar de Chabannes, *Historiarum Libri III*, publiziert von G. Waitz, In *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores* (weiter MGH SS), B. IV. Stuttgart–New York 1963, 113–148.

Anonim

Anonim, *Anonima Dzieje pierwszej krucjaty albo czyny Franków i pielgrzymów jerozolimskich*, übersetzt und publiziert von K. Estreicher. Warszawa–Kraków 1984.

Brunon z Kwerfurt, Epistoła

*Episto a Brunonis ad Henricum Regem*, publiziert von J. Karwasińska In *Monumenta Poloniae Historica* (weiter als MPH), Series Nova, B. IV, H. 3. Warszawa 1973, 97–106.

Brunon von Kwerfurt, Brief

Brunon von Kwerfurt, *List do króla Henryka II*, übersetzt von K. Abgarowicz, publiziert von J. Karwasińska, In *Piśmiennictwo czasów Bolesława Chrobrego*. Warszawa 1966, 247–261.

Gall, Chronik

Gall Anonim, *Kronika polska*, übersetzt von R. Grodecki, publiziert von M. Plezia, Skarby Biblioteki Narodowej. Wrocław 2003.

Gall, Chronicon

*Galli Chronicon*, publiziert von A. Bielowski, In MPH, B. I. Warszawa 1960, 391–484.

Liutprand de Crémone

Liutprand de Crémone, *Antapodosis*, publiziert von G. H. Pertz, In MGH SS, B. III. Leipzig 1925, 273–339.

Gebete

*Modlitwy Księżnej Gertrudy z Psalterza Egberta w Cividale*, übersetzt und publiziert von B. Kürbis. Krakow 1998.

Thangmar

Thangmar, *Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis*, publiziert von G. H. Pertz, In MGH SS, B. IV. Stuttgart–New York 1963, 757–782.

Thietmar

*Kronika Thietmara*, übersetzt und publiziert von M. Z. Jedlicki. Poznań 1953.

## Bearbeitungen

Abramowicz A. 1962. Results of investigations of an eleventh century cemetery at Lutomiernik near Łódź. *Archaeologia Polona* 5, 123–132.

Adelson H. L. 1966. The Holy Lance and the Hereditary German Monarchy. *The Art Bulletin* 48(2), 177–192.

Andrzejewska A. 1999. Wczesnośredniowieczne cmentarzysko w Lubominie, gm. Boniewo, woj. kujawsko-pomorskie. *Łódzkie Sprawozdania Archeologiczne* 5, 193–206.

- Andrzejewska A. 2003. Więzi rodzinne w pochówkach szkieletowych z cmentarzysk Kujaw Wschodnich (część archeologiczna). In W. Dzieduszycki und J. Wrzesiński (Hrsg.), *Kobieta – Śmierć – Mężczyzna* (= *Funeralia Lednickie* 5). Poznań, 273–278.
- Arbman H. 1940. *Birka I. Die Gräber. Tafeln*, Uppsala.
- Arbman H. 1943. *Birka I. Die Gräber. Text*, Uppsala.
- Arbman H. und Nilsson N.-O. 1966–1968. Armes Scandinaves de l'époque Viking en France. In *Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1966–1968*, 163–202.
- Arne T. J. 1934. *Das Bootsgräberfeld von Tuna in Alsike, Uppland*. Stockholm.
- Arrhenius B. 1961. Vikingatida miniatyrer. *Tor* 7, 139–164.
- Artem'ev A. R. 1991. O redkich tipach nakonečnikov kopij v Novgorode i Novgorodskoj zemle 1990 g. In V. L. Janin, E. N. Nosov und P. G. Gajdukov (Hrsg.), *Materialy po archeologii Novgorodskoj zemli 1990*. Moskva, 183–197.
- Babuin A. 2001. Standards and Insignia of Byzantium. *Byzantion* 71(1), 5–59.
- Banaszkiewicz J. 1987. Kolorowe włócznie Wizygotów Euryka (Hydatius c. 243). *Kwartalnik Historyczny* 94(2), 3–16.
- Banaszkiewicz J. 1988. Włócznia i chorągiew. O rycie otwierania bitwy w związku z cudem kampanii nakielskiej Bolesława Krzywoustego (Kadłubek, III, 14). *Kwartalnik Historyczny* 94(4), 3–24.
- Banaszkiewicz J. 2001. Dwie sceny z żywotów i z życia św. Wojciecha: misjonarz i wiec Prusów, martyrium biskupa. In W. Iwańczak und S. K. Kuczyński (Hrsg.), *Ludzie, Kościół, wierzenia. Studia z dziejów kultury i społeczeństwa Europy Środkowej (średniowiecze-wczesna epoka nowożytna)*. Warszawa, 79–94.
- Bekić L. 2003. Novi nalaz ranesrednjovjekovnog koplja s krilcima. *Vjesnik Arheološkog muzeja u Zagrebu* 3 (36), 165–179.
- Belošević J. 1980. *Materijalna kultura Hrvata od VII do IX stoljeća*. Zagreb.
- Bleuler G. 1897–1899. Glefe oder Gerte – Waffe oder Werkzeug? *Zeitschrift für Historische Waffenkunde* 1(11), 282–285.
- Blindheim Ch. 1963. Smedgraven fra Bygland i Morgedal. *Viking* 26, 25–80.
- Boeheim W. 1985 [1890]. *Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende 18. Jahrhunderts*. Leipzig.
- Böhner K. 1976–1977. Die Reliefplatten von Hornhausen. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz* 23–24, 89–138.
- Boroń P. 1999. *Słowiańskie wiece plemienne*. Katowice.
- Borowska B. 1999. Analiza antropologiczna szczątków kostnych z wczesnośredniowiecznego cmentarzyska w Lubominie, stan. 7, woj. kujawsko-pomorskie. *Łódzkie Sprawozdania Archeologiczne* 5, 207–215.
- Brather S. 1996. Merowinger- und karolingerzeitliches „Fremdgut“ bei den Nordwestslawen Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum, *Prähistorische Zeitschrift* 71, 46–84.
- Capelle T. 1999. Die Bedeutung der goldenen Miniaturenkette von Szilágysomlyó. In W. Seipel (Hrsg.), *Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágysomlyó*. Wien, 55–61.
- Christlein R. 1973. Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus



- West- und Süddeutschland. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz* 20, 147–180.
- Coupland S. 1990. Carolingian Arms and Armor in the Ninth Century. *Viator* 21, [www.deremilitari.org/RESOURCES/ARTICLES/coupland.htm].
- Dalewski Z. 1994. Ceremonia inauguracji władcy w Polsce XI–XIII wieku. In J. Banaszkiewicz (Hrsg.), *Imagines Potestatis. Rytuły, symbole i konteksty fabularne władzy zwierzchniej. Polska X–XV w. (z przykładem czeskim i polskim)*. Warszawa, 9–30.
- Dalewski Z. 1996. *Władza, przestrzeń, ceremonial. Miejsce i uroczystość inauguracji władcy w Polsce średniowiecznej do końca XIV w.* Warszawa.
- Dalewski Z. 2000. Die Heilige Lanze und die polnischen Insignien. In A. Wieczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, B. 2. Stuttgart, 907–911.
- Dannheimer H. 1962. *Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken*. Berlin.
- Dąbrowska E. 1974–1979. La contribution des éléments païens et chrétiens à la formation du rite funéraire des Slaves Occidentaux dans le Haut Moyen Âge. *Annuario de estudios medievales* 9, 343–352.
- Dąbrowska E. 2002. Relikwia Gwoźdźcia Świętego w Notre Dame w Paryżu darem Ottona III. In J. Gądomski et al. (Hrsg.), *Magistro et Amico amici discipulique. Lechowi Kalinowskiemu w osiemdziesiątą rocznicę urodzin*. Kraków, 643–654.
- Diener-Schönberg A. 1902–1905. Knebel an Jagdblankwaffen. *Zeitschrift für Historische Waffenkunde* 3(12), 345–357.
- Dostál B. 1966. *Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě*. Praha.
- Drechsler H. 2000. Heilige Lanze (Longinus- bzw. Mauritius-Lanze). In A. Wieczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Katalog*. Stuttgart, 532.
- Dulinicz M. 2004. Lancea sacra – wędrówki idei i przedmiotów. In S. Możdziej (Hrsg.), *Wędrówki rzeczy i idei w średniowieczu (= Spotkania Bytomskie 5)*. Wrocław, 61–84.
- Eisner J. 1952. *Devínska Nová Ves. Slovanské pohřebiště*. Bratislava.
- Fijałkowski A. 1996. Średniowieczne koronacje królewskie na Węgrzech i w Polsce. *Przegląd Historyczny* 87(4), 713–735.
- Filipowiak W. 1962. *Wolinianie. Studium osadnicze, cz. I: Materiały*. Szczecin.
- Forstner D. 1990. *Świat symboliki chrześcijańskiej*. Warszawa.
- Fried J. 2000. *Otton III i Bolesław Chrobry. Miniatura dedykacyjna z Ewangeliarza z Akwizgranu, zjazd gnieźnieński a królestwa polskie i węgierskie. Analiza ikonograficzna i wnioski historyczne*. Warszawa.
- Friesinger H. 1972. Waffenfunde des neunten und zehnten Jahrhunderts aus Niederösterreich. *Archaeologia Austriaca* 52, 43–64.
- Gądomski J. 1981. *Gotyckie malarstwo tablicowe Małopolski 1420–1470*. Warszawa.
- Gamber O. 1966. The Sutton Hoo Military Equipment – an Attempted Reconstruction. *The Journal of the Arms & Armour Society* 5(6), 265–289.

- Gieysztor A. 1980. Włócznia. In G. Labuda und Z. Stieber (Hrsg.), *Słownik Starożytności Słowiańskich*, B. 6, T. 2. Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk, 543.
- Gottschalk R. 2003. Eine karolingische Flügellanze aus dem Südschwarzwald. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 67, 27–30.
- Górecki J. 2002. *Gród na Ostrowie Lednickim na tle wybranych ośrodków grodowych pierwszej monarchii piastowskiej* (=Biblioteka Studiów Lednickich VII), Lednogóra.
- Górecki J. 2001. Waffen und Reiterausrüstungen von Ostrów Lednicki – Zur Geschichte des frühen polnischen Staates und seines Heeres. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 29, 41–86.
- Grape W. 1994. *La tapisserie de Bayeux. Monument à la gloire des Normands*. Munich–New York.
- Haftka M. 1975. Elbląg we wczesnym średniowieczu i problem lokalizacji Truso. *Pomorania Antiqua* 6, 193–280.
- Hanuliak M. 1998. Realne faktory a ich účast' pri vstrojovaní hrobov v 9. až 12. storočí. *Slovenská archeológia* 46, 55–69.
- Hanuliak M. 2004. *Vel'komoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.–10. storočí na území Slovenska*. Nitra.
- Hartmann M. 1978. Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. *Archäologie der Schweiz* 1(3), 121–129.
- Hessen von O. 1971. Durchbrochene italisch-langobardische Lanzenspitzen. *Frühmittelalterlichen Studien* 5, 37–41.
- Hilcerówna Z. 1956. *Ostrogi polskie z X–XIII wieku*. Poznań.
- Holmquist Olausson L. 1990. „Älgmannen” från Birka. Presentation av en nyligen undersökt krigargrav med människooffer. *Fornvännen* 85, 175–182.
- Horbacz T. J. 2000. Nowe znaleziska monetarne w badaniach archeologicznych na Górnym Śląsku, Kujawach i w Polsce środkowej. *Wiadomości Numizmatyczne* 44(2), 208–214.
- Hörle J. 1962. Die sogenannte „Beschreibung der Hl. Lanze” bei Liudprand von Cremona (Antapodosis IV 24 und 25). *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 14, 62–80.
- Jagodziński M. F. 1997. *Archeologiczne ślady osadnictwa między Wisłą a Pasłęką we wczesnym średniowieczu. Katalog stanowisk*. Warszawa.
- Jążdżewski K. 1949. Cmentarzysko wczesnośredniowieczne w Lutomierniku pod Łodzią w świetle badań z r. 1949. *Materiały Wczesnośredniowieczne* 1, 91–191.
- Kaczmarek J., Kaczmarek H. 2004. Wikingowie na Dębcu? In J. Wiesiołowski (Hrsg.), *Dębiec* (= *Kronika Miasta Poznania* 1). Poznań, 7–26.
- Kara M. 1991. Z badań nad wczesnośredniowiecznymi grobami z uzbrojeniem z terenu Wielkopolski. In L. Leciejewicz (Hrsg.), *Od plemienia do państwa. Śląsk na tle wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny zachodniej*. Wrocław–Warszawa, 99–120.
- Kara M. 1992a. Siły zbrojne Mieszka I. Z badań nad składem etnicznym, organizacją i dyslokacją drużyny pierwszych Piastów. *Kronika Wielkopolski* 3, 33–47.
- Kara M. 1992b. The Graves of the Armed Scandinavians from the Middle and the Younger Viking Period from the Territory of the First Piasts' State. In *Medieval Europe 1992* (= *Pre-printed Papers. 4; Death and Burial*). York, 167–177.

- Kara M. 1996 Luboń. In A. Gąsiorowski und G. Labuda, A. Wędzki (Hrsg.), *Słownik Starożytności Słowiańskich*, B. 8, T. 2. Wrocław-Warszawa-Kraków, 409–413.
- Kiersnowski R. 1988. *Moneta w kulturze wieków średnich*. Warszawa.
- Kiersnowski R. 1990. *Niedźwiedzie i ludzie w dawnych i nowszych czasach. Fakty i mity*. Warszawa.
- Kirpičnikov A. N. 1966. *Drevnerusskoe orużie, vyp. 2: Kop'ja, sulicy, boevye topory, bulavy, kisteni IX–XIII vv.* Moskva.
- Kittel P. 2002. Średniowieczne uzbrojenie zaczepne Prusów z obszaru północno-wschodniej Polski. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 2, 155–188.
- Kivikoski E. 1951. *Die Eisenzeit Finnlands 2: Bilderatlas und Text*. Helsinki.
- Klanica Z. 1985. Mikulčice-Klášteřísko. *Památky archeologické* 76, 474–539.
- Klinger K. 1966. Nieznany typ denara Bolesława Śmiałego. *Wiadomości Numizmatyczne* 10(2), 95–99.
- Kobielus S. 2000. *Krzyż Chrystusa. Od znaku i figury do symbolu i metafor*. Warszawa.
- Koehler K. 1897a. Groty ze skrzydełkami. *Wiadomości Numizmatyczno-Archeologiczne* 3(3), 295–305.
- Koehler K. 1897b. Geflügelte Lanzen spitzen. *Zeitschrift für Ethnologie* 29 (= *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*), 214–221.
- Kolias T. G. 1988. *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfänge bis zur lateinische Eroberung*. Wien.
- Kopeć J. J. 1971. Treści ideowe kultu świętej włóczni w świetle średniowiecznych źródeł liturgii polskiej. *Roczniki Teologiczno-Kanoniczne* 18(4), 5–25.
- Kostilková M. 2000. Gumpold von Mantua, Vita des heiligen Wenzel. In A. Wiczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Katalog*. Stuttgart, 280–281.
- Kouřil P. 2005. Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzen und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen. In P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz, Mikulčice 25.–26.05.2004*. Brno, 67–99.
- Kovács É. 1958. Casula Sancti Stephani Regis. *Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae* 5(3–4), 181–221.
- Kovács É. 2000. Die Kasel von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) und die Bamberg Paramente. In A. Wiczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, B. 2. Stuttgart, 640–651.
- Kovács L. 1970. Die Budapester Wikingerlanze (Geschichtsabriss der ungarischen Königslanze). *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 22, 323–339.
- Kovács L. 1976. Zur Deutung der Münze mit der Umschrift LANCEA REGIS. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 28, 123–145.
- Kovács L. 1977. Über die ungarischen Lanzen aus dem 10.–11. Jahrhundert. *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 7, 61–73.
- Kovács L. 1978. Die fränkischen Flügellanzen in Ungarn. In *Archäologie des westpannonischen Raumes. Urgeschichte – Römerzeit – Mittelalter (= Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte* 10). Wien, 118–120.

- Kovács L. 1978–1979. Bemerkungen zur Bewertung der fränkischen Flügellanzen im Karpatenbecken. *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 8–9, 97–119.
- Kovács L. 1980–1981. Die Waffen der Landnehmenden Ungarn: Säbel, Kampfähxe, Lanzen. *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 10–11, 243–256.
- Kovács L. 1996a. A «LANCEA REGIS» – a király kezében. In *Communicationes Archaeologicae Hungariae* 1996, 165–180.
- Kovács L. 1996b. Die Variante des Denars vom Typ LANCEA REGIS in einem mährischen Schatzfund. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 48, 197–208.
- Kovács L. 1996–1997. A Rábakecili szárnyaslándzsák azonosítása. *Savaria* 23(3), 353–355, 358.
- Kovács L. 2000. Die heilige Lanze Ungarns. In A. Wiczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, B. 2. Stuttgart, 902–903.
- Kunkel O. 1932. *Einige Neufunde aus Pommern*. *Mannus* 24, 270–278.
- Lamm J. P. 2002. Die wikingerzeitliche Miniaturwetterfahne aus Menzlin, Lkr. Ostvorpommern, und verwandte Funde. *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* 50, 57–63.
- Langenheim K. 1936. Die Bedeutung der Wikinger für Schlesiens Frühgeschichte. *Altschlesien* 6(2), 273–316.
- Leppäaho J. 1964. *Späteisenzeitliche Waffen aus Finnland*. Helsinki.
- Loomis L. H. 1950. The holy relics of Charlemagne and king Aethelstan: The Lances of Longinus and St. Mauricius. *Speculum* 25(4), 437–456.
- Lutovský M. 1997. *Hroby knížat. Kapitoly z českých dějin a hrobové archeologie*. Praha.
- Maisel W. 1989. *Archeologia prawna Europy*. Warszawa–Poznań.
- Měřínský Z. und Unger J. 1990. *Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkúvek (okr. Břeclav)*. In V. Nekuda (Hrsg.), *Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka*. Brno, 360–401.
- Meysztowicz W. 1952. Współczesny wizerunek Chrobrego. *Teki Historyczne* 5(3–4), 1–10.
- Michałowski R. 1997. Przesłanki ideowe zjazdu gnieźnieńskiego. przyczynek do rozstrzygnięcia problemu. In T. Jasiński, T. Jurek und J. M. Piskorski (Hrsg.), *Homines et societas. Czasy Piastów i Jagiellonów. Studia historyczne ofiarowane Antoniemu Gąsiorowskiemu w sześćdziesiątą piątą rocznicę urodzin*. Poznań, 47–52.
- Miletić N. 1979. Ranosrednjovekovno koplje iz Mogorjehela. *Zbornik Narodnog muzeja* 9–10, 145–151.
- Miśkiewicz M. 2002. Gesty i emocje człowieka wczesnego średniowiecza. *Z otchłani wieków* 57(1–2), 92–100.
- Möbius F., Sciure H. (Hrsg.) 1989. *Geschichte der deutschen Kunst 1200–1350*. Leipzig.
- Mrozowski P. 1994. *Gest władcy w ikonografii polskiego średniowiecza*. In J. Banaszkiewicz (Hrsg.) *Imagines Potestatis. Rytuály, symbole i konteksty fabularne władzy zwierzchniej. Polska X–XV w. (z przykładem czeskim i polskim)*. Warszawa, 59–74.
- Mühlen von B. 1975. *Die Kultur der Wikinger in Ostpreußen (= Bonner Hefte zur Vorgeschichte* 9). Bonn.
- Müller-Wille M. 1984. Opferplätze der Wikingerzeit. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 187–221.

- Musin A. E. 1999. Meč i krest: novoe religioznoe soznanie Drevnej Rusi po dannym archeologii. In E. N. Nosov (Hrsg.), *Rannesrednevekoveye drevnosti severnoj Rusi i ee sosedej*. Sankt-Peterburg, 134–150.
- Nahlik A. 1959. Wyniki analizy tkanin. In Nadolski A., Abramowicz A. und Poklewski T. *Cmentarzysko z XI wieku w Lutomiersku pod Łodzią*. Łódź, 140–141.
- Nadolski A. 1954 *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku*. Łódź.
- Nadolski A. 1963. Zabytki uzbrojenia jako źródło do dziejów polskiego średniowiecza. *Studia Źródłoznawcze* 8, 112–116.
- Nadolski A., Abramowicz A. und Poklewski T. 1959. *Cmentarzysko z XI wieku w Lutomiersku pod Łodzią*. Łódź.
- Nicolle D. C. 1988. *Arms and Armour of the Crusading Era 1050–1350*, B. 1–2, New York.
- Niederle L. 1931. *Rukovět' slovanské archeologie*. Praha.
- Nørgård Jørgensen A. 1999. *Waffen und Gräber. Typologische und chronologische Studien zu skandinavischen Waffengräbern 520/30 bis 900 n. Chr.* København.
- Nový R. 1988. Symboly české statnosti v 10.–12. století. *Folia Historica Bohemica* 12, 47–65.
- Nowacki B. 1977. Symbolika prawna w ceremoniale zjazdów monarchów polskich z władcami niemieckimi od X do połowy XII wieku. *Roczniki Historyczne* 43, 1–28.
- Pandowska D. 1997. Włócznia Juliusza Cezara w Wolinie. *Słupskie Studia Historyczne* 5, 27–37.
- Panfil T. 2002. *Lingua symbolica. O pochodzeniu i znaczeniach najstarszych symboli heraldycznych w Polsce*. Lublin.
- Paulsen P. 1937. Die Wikingerlanze von Termonde in Belgien. *Mannus* 29(3), 381–411.
- Paulsen P. 1939. *Axt und Kreuz bei den Nordgermanen*. Berlin.
- Paulsen P. 1967a. Einige Flügellanzen aus Schwaben. *Fundberichte aus Schwaben* 18(1), 255–264.
- Paulsen P. 1967b. *Alamanische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim)*. Stuttgart.
- Paulsen P. 1969. Flügellanzen. Zum archäologischen Horizont der Wiener „sancta lancea“. *Frühmittelalterliche Studien* 3, 289–312.
- Petersen E. 1939. *Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.–8. Jahrhunderts*. Leipzig.
- Petersen J. 1919. *Die norske vikingesverd. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben*. Kristiania.
- Petersohn J. 2000. Die Herrschaftszeichen des Römischen im 10. und 11. Jahrhundert. In A. Wiczorek, H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, B. 2. Stuttgart, 912–915.
- Piaskowski J. 1959. Metaloznawcze badania wyrobów żelaznych. In Nadolski A., Abramowicz A. und Poklewski T. *Cmentarzysko z XI wieku w Lutomiersku pod Łodzią*. Łódź, 110–139.
- Piech Z. 1990. Strój, insygnia i atrybuty książąt piastowskich do końca XIV w. (część I). *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 38, 3–35.
- Piech Z. 1993. *Ikonografia pieczęci Piastów*. Kraków.
- Przedziecki A. 1861. O włóczni zwanej Ś. Maurycego, przechowanej w skarbcu katedry krakowskiej. *Studium historyczne. Biblioteka Warszawska* 2, 505–547.

- Ptak J. 2000. Włócznia św. Maurycego – pamiątka roku tysięcznego. *Zeszyty Naukowe KUL* 44(1–2), 31–39.
- Ptak J. 2002. *Choraągiew w komunikacji społecznej w Polsce piastowskiej i jagiellońskiej*. Lublin.
- Ptak J. 2003. Choraągiew na polskich monetach średniowiecznych. *Biuletyn Numizmatyczny* 2, 117–122.
- Ptak J. 2004. *Sub daemonum vexilla... Pogańskie choraągiew widziane oczami średniowiecznych mieszkańców ziem polskich*. In U. Borkowska et al. (Hrsg.), *Peregrinatio ad veritatem. Studia ofiarowane Profesor Aleksandrze Witkowskiej OSU z okazji 40-lecia pracy naukowej*. Lublin, 419–429.
- Rajewski Z. A. 1937. *Wielkopolskie cmentarzyska rzędowe okresu wczesnodziejowego*. *Przegląd Archeologiczny* 6, 28–85.
- Reinecke P. 1899. Studien über Denkmäler des frühen Mittelalters. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 29, 35–52.
- Rokosz M. 1989. Wawelska włócznia Bolesława Chrobrego. *Przegląd problematyki. Rocznik Krakowski* 55, 17–44.
- Rokosz M. 2000. Włócznia św. Maurycego. In A. Żaki (Hrsg.), *Święty Wojciech i jego czasy. Materiały III Sympozjum Historyczno-Archeologicznego Polskiego Uniwersytetu na Obczyźnie Saint-Maurice, 12–13 kwietnia 1997 roku*. Kraków, 253–273.
- Ruttikay A. 1975. Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (I). *Slovenská archeologia* 23, 119–216.
- Ruttikay A. 1976. Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). *Slovenská archeologia* 24, 245–395.
- Sargalis K. 2001. Local Societies and Scandinavians in the Light of Grave Goods in Pomerania and Great Poland. *Offa* 58, 123–128.
- Schramm P. E. 1954. *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert*, B. 1. Stuttgart.
- Schramm P. E. 1955. *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert*, B. 2. Stuttgart.
- Schoknecht U. 1967. Ein Fund mittelalterlicher Waffen von Levetzow, Kreis Wismar. *Boden-denkmalpflege in Mecklenburg* 1967, 283–304.
- Seitz H. 1965. *Blankwaffen I. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Von prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*. Braunschweig.
- Selirand J. 1973. Ein Lanzenspitzenfund aus Estland. In *Honos Ella Kivikoski*, Helsinki, 197–203.
- Selirand J. 1975. Estnische Gruppe der nordeuropäischen Lanzenspitzen mit damasziertem Blatt. *Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised. Kõide Ühiskonnateadused* 24(2), 171–187.
- Sikorski D. A. 2002. Kronika Ademara z Chabannes – odzyskane źródło dla wcześniejszych dziejów Polski. *Studia Źródłoznawcze* 40, 215–220.
- Skalski K. 1995. Problem wykorzystania źródeł archeologicznych do badań nad składem drużyny pierwszych Piastów. *Kwartalnik Historyczny* 102(2), 85–96.
- Skubiszewski P. 1972. W służbie cesarza, w służbie króla. Temat władzy w sztuce ottońskiej. In E. Studniarkowa (Hrsg.), *Funkcja dzieła sztuki*. Warszawa, 17–72.
- Skubiszewski P. 1973. *Malarstwo karolińskie i przedromańskie*. Warszawa.
- Skubiszewski P. 2001. *Sztuka Europy łacińskiej od VI do IX wieku*. Lublin.

- Słupecki L. P. 1998. *Wyrocznie i wróżby pogańskich Skandynawów. Studium do dziejów idei przeznaczenia u ludów indoeuropejskich*. Warszawa.
- Słupecki L. P. 2003. *Mitologia skandynawska w epoce wikingów*. Kraków.
- Sochacki J. 2003. *Stosunki publicznoprawne między państwem polskim a cesarstwem rzymskim w latach 963–1102*. Słupsk–Gdańsk.
- Sós Á. 1961. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 13, 247–305.
- Stawska V. 1993. Komunikat z badań wczesnośredniowiecznego cmentarzyska w Napolu, gm. Kowalewo Pomorskie, woj. toruńskie, stan. 6. In J. Chudziakowa (Hrsg.) *Badania archeologiczne ośrodka toruńskiego w latach 1989–1992*. Toruń, 139–144.
- Stein F. 1967. *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland*. Berlin.
- Steinacker Ch. 1999. Die Flügellanze der Karolingerzeit. Jagdspieß, Fahnenlanze oder Reiterwaffe? In S. Brather, Ch. Bücker und M. Hoepfer (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag*. Rahden/Westf., 119–126.
- Steuer H. 1988. Karolingische Waffen aus dem Oberrhein bei Kehl-Auenheim, Ortenaukreis, Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg, 1988, 229–231.
- Steuer H. 1993. Neue Waffen – schwere Reiterlanzen im karolingischen Heer. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 50, 184–185.
- Steuer H. 1995 Flügellanze. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, B. 9. Berlin–New York, 251–254.
- Stężyński-Bandtkie K. W. 1988 [1839]. *Numismatyka krajowa*. B. I, Warszawa.
- Stronczyński K. 1884. *Dawne monety polskie dynastji Piastów i Jagiellonów*, T. II. Piotrków.
- Strzelczyk J. 2002. Naukowe pokłosie milenium zjazdu gnieźnieńskiego. *Roczniki Historyczne* 68, 157–174.
- Suchodolski S. 1962. Numizmatyczny przyczynek do dziejów uzbrojenia w Polsce w XI i XII w. *Archeologia Polski* 7, 121–134.
- Szameit E. 1987. Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich. Teil II: Die Saxe und Lanzenspitzen. *Archaeologia Austriaca* 71, 155–171.
- Szczepkowska-Naliwajek K. 1996. *Relikwiarze średniowiecznej Europy od IV do początku XVI wieku. Geneza, treści, styl i techniki wykonania*. Warszawa.
- Świątkiewicz P. 2002. *Uzbrojenie wczesnośredniowieczne z Pomorza Zachodniego*. Łódź.
- Thålin-Bergman L. 1986. Übersicht der Speerspitzen von Birka. In G. Arwidsson (Hrsg.), *Birka II: 2. Systematische Analysen der Gräberfunde*. Stockholm, 15–20.
- Tichý R. 1958. Slovanské a sídelní object z Dol. Věstonicích, o. Mikulov. *Přehled výzkumů* 1958, 60–62.
- Tomičić Ž. 1968. Važnost nalaza ranosrednjovjekovnog koplja u Varaždinu. *Starohrvatska prosvjeta* 3/10, 53–61.
- Tomičić Ž. 1984. Prilog istraživanju karolinškog oružja u Medimurju i u Varaždinskoj regiji. *Starohrvatska prosvjeta* 3/14, 209–230.
- Trawkowski S. 1972. Pielgrzymka Ottona III do Gniezna. Ze studiów nad dewocją wczesnośredniowieczną. In *Polska w świecie. Szkice z dziejów kultury polskiej*. Warszawa, 107–124.

- Tresidder J. 2001. Słownik symboli. Warszawa.
- Třeštík D. 2000. Die dynastischen Heiligen und Landespatrone: Wenzel, Ludmila und Adalbert. In A. Wiczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, B. 2. Stuttgart, 883–887.
- Třeštík D., Merhautová A. 2000. Die böhmischen Insignien und der steinerne Thron. In A. Wiczorek und H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europa Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, B. 2. Stuttgart, 904–906.
- Váňa Z. 1973. *Přemyslovský Libušín. Historie a pověst ve světle archeologického výzkumu*. Praha.
- Vinski Z. 1977–1978. Novi ranokaroliński nalazi u Jugoslaviji. *Vjesnik Arheološkog muzeja u Zagrebu* 3(10–11), 143–208.
- Vinski Z. 1985. Marginalia uz izbor karolińskog oružja u jugoistočnoj Evropi. *Starohrvatska prosvjeta* 3/15, 61–117.
- Wachowski K. 1987. *Der karolingische Fundhorizont in Südpolen. Archäologisches Korrespondenzblatt* 17, 523–528.
- Wachowski K. 2001. Elementy rodzime i obce w uzbrojeniu wczesnośredniowiecznym na Śląsku. *Acta Universitatis Lodzianis. Folia Archaeologica* 23, 153–176.
- Walicki M. (Hrsg.) 1956. *Drzwi Gnieźnieńskie. Dokumentacja fotograficzna*. Wrocław.
- Wegener W. 1955. Die Lanze des heiligen Wenzel. Ein Versuch zur Geschichte der mittelalterlichen Herrschaftszeichen. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 72, 56–82.
- Weston J. L. 1998. *Graal. Od starożytnego obrzędu do romansu średniowiecznego*. Wrocław.
- Westphal K. 2002. *Franken oder Sachsen? Untersuchungen an frühmittelalterlichen Waffen (= Studien zur Sachsenforschung 14)*. Oldenburg.
- Windl H. J. 1982. Eine frühmittelalterliche Flügellanzenspitze aus Amstetten. *Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum* 2, 161–165.
- Wojciechowski L. 2000. Symboliczne aspekty Zjazdu Gnieźnieńskiego. *Zeszyty Naukowe KUL* 44, 13–24.
- Wójcikowie E. und A. 1973. Cmentarzysko wczesnośredniowieczne w Lubieniu, pow. Piotrków Trybunalski (Sprawozdanie z badań prowadzonych w 1971 r.). *Prace i Materiały Muzeum Archeologicznego i Etnograficznego w Łodzi. Seria Archeologiczna* 20, 163–201.
- Wzorek J. 1979. Chorągiew. In R. Łukaszyk, L. Bienkowski und F. Gryglewicz (Hrsg.), *Encyklopedia Katolicka*, B. 3. Lublin, 230–231.
- Ypey J. 1982. *Flügellanzen in niederländischen Sammlungen*. In G. Krause (Hrsg.), *Vor- und Frühgeschichte des unteren Niederrheins. Rudolf Stampfuß zum Gedächtnis*. Bonn, 241–267.
- Zápotocký M. 1965. Slovanské osídlení na Litoměřicku. *Památky archeologické* 56, 205–391.
- Zlatohlávek M., Ratsch Ch. und Müller-Ebeling C. 2002. *Sąd Ostateczny. Freski, miniatury, obrazy*. Kraków.
- Żak J. 1979. Frankijskie elementy kulturowe w kulturze protopolskiej (V/VI–IX w.). *Pomorania Antiqua* 8, 43–56.
- Żygulski Z. (jun.) 1971. Kilka uwag na temat wartości kopii. In A. Ryszkiewicz (Hrsg.), *Oryginał, replika, kopia*. Warszawa, 128–146.
- Żygulski Z. (jun.) 1975. *Broń w dawnej Polsce na tle uzbrojenia Europy i Bliskiego Wschodu*. Warszawa.



Tomasz Kurasiński (Łódź)

## BROŃ W KRĘGU ZNACZEŃ. O GROTACH WŁÓCZNI SKRZYDEŁKOWYCH ZNALEZIONYCH W GROBACH NA TERENIE POLSKI Wczesnośredniowiecznej

Jedną z kategorii przedmiotów wchodzących w skład inwentarzy grobowych są militaria. Na wczesnośredniowiecznych cmentarzyskach z ziem polskich oprócz egzemplarzy pospolitych, licznie reprezentowanych, znajdują się także elementy uzbrojenia, których zbiór ogranicza się obecnie do pojedynczych znalezisk. Wśród nich na szczególną uwagę zasługuje broń drzewcowa o długich grotach z bocznymi i rozmaicie ukształtowanymi wyrostkami na tulei. Z tego też względu w terminologii bronioznawczej określa się ją jako „włócznia ze skrzydełkami” lub „włócznia skrzydełkowa” (niem. *Flügellanze, geflügelte Lanzenspitze*). W klasyfikacji A. Nadolskiego omawiana broń znalazła się w typie VI (Nadolski 1954, 55–56, tabl. XXVII–XXVIII). Groty z poprzeczkami uwzględnione zostały także w innych znanych podziałach typologicznych. W analizie militariów słowackich przeprowadzonej przez A. Ruttkay’a omawiana broń zaliczona została do typu I (Ruttkay 1976, 299–300). Wewnętrznej klasyfikacji włóczni skrzydełkowymi pochodzących z terenu Austrii na trzy typy (A, B i C) dokonał E. Szameit (1987). Podobny zabieg w stosunku do grotów z obszaru karpackiego przeprowadził w jednym ze swych opracowań L. Kovacs, dzieląc cały zbiór na 5 grup (Kovács 1979). Próby typologicznego i chronologicznego podziału *Flügel-lanzen* dla obszaru północno-zachodniego i częściowo południowego Niemiec dokonał niedawno także H. Westphal (2002; sześć typów podstawowych – cyt. za Kouřil 2005, 73). Krótkiego komentarza wymaga typologia J. Petersena. Groty zaopatrzone w poprzeczki lub wyrostki trafiły w niej do trzech grup, przy czym najbardziej zaawansowane pod względem formalnym „skrzydełka” mają egzemplarze należące do typu D (Petersen 1919, 23–25).

Oreżowi temu poświęcony został niniejszy szkic, przy czym największy nacisk położono na znaczenie i funkcjonowanie włóczni ze skrzydełkami w warunkach wczesnego średniowiecza. Doskonałym pretekstem do prowadzenia tak ukierunkowanych badań są obserwacje dotyczące obrzędowości pogrzebowej, w której przejawiała się chęć podkreślenia pozycji społecznej zmarłego. Status wojownika manifestowano poprzez umieszczenie w jamie grobowej atrybutu w postaci broni (zob. np. Dąbrowska 1974–1979, 348; Hanuliak 1998, 57, 59).

Przedmioty będące obiektem naszych zainteresowań są nieliczne. Odkryto je na trzech cmentarzyskach (ryc. 1): w Lutomierniku (woj. łódzkie), Lubominie (woj. kujawsko-pomorskie) i Lubiniu (dziś Poznań-Dębiec, woj. wielkopolskie).

W Lutomierniku natrafiono na dwa egzemplarze omawianej formy grotu. Pierwszy z nich pochodzi z nie numerowanego grobu, na który natrafiono w 1940 r. w czasie likwidacji przez Niemców starego cmentarza żydowskiego (ryc. 2; Nadolski *et al.* 1959, 55, tabl.

XLf). Niestety, z podjętych wówczas działań nie zachowała się dokumentacja umożliwiająca zapoznanie się z wyglądem obiektu i jego zawartością.

Znacznie więcej informacji posiadamy na temat okoliczności pozyskania drugiego z grołów lutomiarskich (ryc. 3: 1). Został on odkryty w grobie nr 44 w trakcie systematycznych prac wykopaliskowych prowadzonych w 1949 r. (Jażdżewski 1949, 101, 116–117, ryc. 24; Nadolski *et al.* 1959, 55, 166–167, tabl. XLe; Abramowicz 1962, 130, ryc. 8). Szkielet mężczyzny (płeć określono na podstawie tzw. wyznaczników archeologicznych, w tym przypadku broni) ułożony był czaszką w kierunku wschodnim. Szczątki umieszczono w obszernej jamie grobowej w kształcie regularnego prostokąta (ryc. 3: A). Nie zaobserwowano śladów wewnętrznych konstrukcji drewnianych. Do budowy grobu wykorzystany został kamień, który posłużył do wykonania obstawy i przykrycia całości brukiem. Włócznia znajdowała się z prawej strony szkieletu, grotem zwrócona była ku głowie zmarłego. Z wnętrza jamy grobowej wydobyto także inne militaria: topór typu VI według A. Nadolskiego (ryc. 3: 3; por. Nadolski 1954, 47, tabl. XVIII:8–9) i dwie ostrogi typu I odmiany 1 według Z. Hilczerówny (ryc. 3: 2; por. Hilczerówna 1956, 22–34, tabl. I). Wymienionym przedmiotom towarzyszyły nóż (ryc. 3: 5), fragmentarycznie zachowane krzesiwo kabłąkowe (ryc. 3: 4), wiadro, z którego pozostały metalowe elementy (ryc. 3: 6) oraz nieokreślony przedmiot żelazny.

Autorzy monografii cmentarzyska lutomiarskiego do tego samego typu broni drzewcowej zakwalifikowali jeszcze jeden okaz, na co – ich zdaniem – wskazywałaby znaczna długość liścia. Jednocześnie jednak podkreślili, że grot ten posiada całkowicie zniszczoną tulejkę (Nadolski *et al.* 1959, 55, przyp. 59, tabl. XLg). Uniemożliwia to stwierdzenie obecności „skrzydełek”, stanowiących główny wyróżnik interesującego nas oręza, a tym samym włączenie zabytku do dalszych rozważań.

Z Lubomina pochodzi jeden grot zaopatrzony w skrzydełka (ryc. 4: 1; Andrzejewska 1999, 195, ryc. 5: 3). Znalaziono go w grobie nr 19a przy szczątkach mężczyzny mierzącego blisko 170 cm wzrostu, zmarłego w wieku 20–30 lat (Borowska 1999, 212, tab. 1). Szkielet zalegał w układzie W–E (czaszka), w pozycji wyprostowanej na wznak, z kończynami górnymi i dolnymi ułożonymi równolegle względem siebie (ryc. 4: A). W jamie grobowej nie zauważono śladów trumny lub innej konstrukcji drewnianej. Interesujący nas przedmiot złożony został z prawej strony zmarłego, z liściem skierowanym ku czaszce. Poza grotem włóczni w jamie grobowej znajdował się również fragment belemnitu, z zaznaczonymi pierścieniowatymi żłobkami (ryc. 4: 2), zinterpretowany jako hetka (Andrzejewska 1999, 195) oraz bardzo słabo zachowany nóż żelazny. W opisywanym grobie wtórnie złożony został także płód ludzki, świadczący zapewne o panujących więzach rodzinnych (Andrzejewska 2003, 275).

Ostatni zabytek znany jest ze zniszczonej części cmentarzyska w Luboniu (ryc. 5: 1), odkrytego przypadkowo w 1937 r. podczas prac ziemnych (Rajewski 1937, 84–85, tabl. XI1; Nadolski 1954, 178–179 [poz. 52], tabl. XXVII2; Kara 1991, 109, ryc. 3: 1; 1992a, 39, ryc. 1: 4; 1992b, 169; ryc. 1: 2; 1996, 412, ryc. 222: 7; Sargalis 2001, 127, ryc. 5: 1; Kaczmarek, Kaczmarek 2004, 22–23, ryc. 10). Według dostępnych danych zarejestrowany wówczas zespół przedmiotów pierwotnie należał do wyposażenia jednego lub dwóch grobów i składał się niemal wyłącznie z militariów, głównie o proveniencji skandynawskiej (Kara

1991, 109–111; 1992a, 39; 1992b, 169; 1996, 412). Wraz z grotem włóczni należy tu wymienić topór typu M według J. Petersena (ryc. 5: 3; por. Petersen 1919, 46–47, ryc. 44–45; odpowiada typowi II w klasyfikacji A. Nadolskiego 1954, 43, tabl. XIV), topór typu Lunow według P. Paulsena (ryc. 5: 2; por. Paulsen 1939, 135–138, ryc. 82) oraz 2 ostrogi typu I odmiany 2 według Z. Hilczerówny (ryc. 5: 4; por. Hilczerówna 1956, 22–34, tabl. II).

W literaturze przedmiotu groty ze skrzydełkami powszechnie uważane są za formę frankijską (karolińską), a metryka tej koncepcji sięga jeszcze końca XIX w. (Koehler 1897a; 1897b; Reinecke 1899, cyt. za Paulsen 1967a, 258). Były one powszechnie używane na terenie państwa karolińskiego (w jego szerokich granicach), później także ottońskich Niemiec (Stein 1967, 18, 82–84; Paulsen 1967a; 1969; Ypey 1982; Steuer 1988; 1993; 1995; Gottschalk 2003).

W V–VII w. posługiwano się włóczniami o różnie ukształtowanych bocznych wyrostkach na grotach, w których można upatrywać prekursorów dla typowych „skrzydełek” (zob. Steinacker 1999, 119). Wyróżnia się tu broń wyposażona w tzw. uchwyty (*Aufhalterlanze*) lub haki (*Hakenlanze*), mocowane do tulejek (np. Dannheimer 1962, 89, 197, tabl. 69:B1). Znane były również groty z bocznymi wyrostkami przytwierdzonymi do drzewca za pomocą oku i nawiniętego drutu (*Lanze mit Schaftbeschlag*). Przykładem może być tu egzemplarz z alamańskiego cmentarzyska w Niederstozingen (Paulsen 1967b, tabl. 19: 1a–d). Należy także zwrócić uwagę na włócznie z tulejkami zaopatrywanymi w dwa ozdoby nity (np. Dannheimer 1962, 89, 204, tabl. 74: B9; Christlein 1973, ryc. 23:5).

Nieprzerwany ciąg rozwojowy od najbardziej prostych form do „skończonej postaci” *Flügellanzen* najpełniej udaje się odtworzyć w odniesieniu do zabytków znalezionych na terenie alamańsko-frankijskim. Na tej podstawie zgodnie z niektórymi poglądami obszar ten traktowany jest jako macierzysty dla omawianego oręża (Paulsen 1967a, 261–264). Zdaniem P. Paulsena klasyczna włócznia ze skrzydełkami rozwijała się w ciągu VIII w., tak aby właściwy sobie kształt osiągnąć w IX–X w. (Paulsen 1967a; 1969). Świadczą o tym zarówno znaleziska archeologiczne, jak i przekazy ikonograficzne. Wśród tych ostatnich najczęściej przywoływane są przedstawienia wojowników z *Psalterza Stuttgarckiego* z około 830 r. i starszego o trzy dziesięciolecia *Psalterza z Corbie* (Paulsen 1967a, tabl. 49–50). Wczesne przedstawienia włóczni z poprzeczkami znajdują się również na słynnych reliefach kamiennych z Hornhausen (Böhner 1977), a także na płycie nagrobnej z kościoła we Frick w Szwajcarii, która datowana jest na okres między połową VII, a początkiem IX w. (Hartmann 1978, 126, ryc. 16b).

Włócznie ze skrzydełkami, głównie jako importy, docierały do pozostałej części kontynentu, stając się niejednokrotnie elementem wyposażenia grobowego. Już około 800 r. zaczęły pojawiać się w Skandynawii i pozostały tam w użyciu do początku XI w. (Petersen 1919, 23–26, ryc. 8–11; Arbman 1940, tabl. 7:1–2; 1943, 198, 324–325, 381, ryc. 332; Blindheim 1963, ryc. 8, 13; Müller-Wille 1984, 190, ryc. 3; Thålin-Bergman 1986, 16, tab. 3: 2; Holmquist Olausson 1990; Nørgård Jørgensen 1999, 100, ryc. 83, tabl. 35: 3, 36: 10, 41: 6, 45: 2, 52: 2). Ze Skandynawami związane są też znaleziska z północnej Francji (Arbman, Nilsson 1968, 179–180, 189, 198–199, ryc. 21, 26–27).

Włócznie skrzydełkowe spotykamy również na wyspach brytyjskich (Nicolle 1988, 314 [nr 860, 862–863], ryc. 860, 862–863). Stosunkowo liczny zbiór omawianych grotów zarejestrowano w Austrii (Friesinger 1972, 44–45, ryc. 10, 11: 2; Windl 1982; Szameit 1987, 156–162, 167–169) i na obszarze karpackim: na terenie dzisiejszych Węgier i Słowacji (Kovács 1970; 1978; 1978–1979; 1980–1981, 250; 1996–1997; Ruttkay 1975, 132 [nr 10], 139 [nr 34], 139 [nr 36], 159 [nr 101], ryc. 17:2, 5; 1976, 299–300; Hanuliak 2004, 144, tabl. LXXXIV:20). Wskazać można również na pojedyncze przykłady z krajów byłej Jugosławii: Chorwacji, Serbii oraz Bośni i Hercegowiny (Vinski 1978, 172–173, 174, 186–187 [nr 9–11, 13, 17, 21, 24], ryc. 2, 3 [mapa], tabl. XV:2; 1985, 67–69, ryc. 1:3, 2:2–3; Miletić 1979; Tomičić 1968; 1984, 223–226, ryc. 9–10; Belošević 1980, 103–104, tabl. XXVI:2; Bekić 2003), a także z Moraw (Tichý 1958; Dostál 1966, 73, 124, tabl. XXXIX: 10, ryc. 15: 28; Klanica 1985, 509, 528, ryc. 17:11; Měřínský, Unger 1990, 381–382, 388, 393, ryc. 5: 1; Kouřil 2005) i Czech (Zápotocký 1965, 228–229, ryc. 66: 17). Bronią tą posługiwali się również Słowianie połabscy (Petersen 1939, 155, 157, ryc. 31, 136; Schoknecht 1967, 303, ryc. 180: b; Brather 1996, 53). Spotyka się ją również na obszarach zamieszkiwanych we wczesnym średniowieczu przez plemiona ugrofińskie (Kivikoski 1951, 40, tabl. 144: 1110–1111; Leppäaho 1964, tabl. 57:2, 60: 2a–b, 3a–b; Selirand 1973; 1975, 175–176, 178, ryc. I: 1–1a, III: 1) i bałtyjskie (von Mühlen 1975, 111 [zestawienie 39, poz. a]). W Finlandii i Estonii wyróżniają się damascenizowane groty z poprzeczkami zakończonymi główkami zwierzęcymi (*Lanzenspitze mit tierkopfähnlichen Vorsprüngen an der Tülle*). Pochodzą one z 2. poł. XI – 1. poł. XII w. (Selirand 1973, 201).

Wbrew sugestiom A. N. Kirpičnikova (a za nim innym autorów) o braku grotów ze skrzydełkami na Słowiańszczyźnie wschodniej (Kirpičnikov 1966, 17), pojedyncze egzemplarze *Flügelanzen* trafiły również na Ruś, czego dowodem są znaleziska z Nowogrodu Wielkiego i Uźgorodu (Artem'ev 1991, 183, ryc. 1: 1–3). Tego typu broń funkcjonowała również w Bizancjum (Kolias 1988, 197–198).

Groty wyposażone w skrzydełka notowane są także na terenie Polski. Pomijając włócznie z Lutomińska, Lubonia i Lubomina interesujący nas oręż reprezentowany jest przez 13 innych egzemplarzy, przy czym w większości są to znaleziska przypadkowe. Dwa okazy odkryto na Śląsku: Karpniki Śląskie oraz miejscowość nieznaną (Langenheim 1936, 290, ryc. 8: 1; Petersen 1939, 68, 155, ryc. 100, 130: d; Żak 1979, 49 [nr 13], 50 [nr 29]; Wachowski 1987, 524 [nr 3, 8]; 2001, 158, rys. 15), cztery w Wielkopolsce: Dobieszewo, Oborniki Wielkopolskie, Ostrów Lednicki (z dna jeziora; Koehler 1897a, 295, ryc. 1; 1897b, 214, ryc. 1; Górecki [bez roku wydania], 136, 170 [tab. 12, nr 52–53], ryc. 83B: 8–9; 2001, 50, ryc. 5: 8–9; Żak 1979, 47 [nr 4], 50 [nr 33]), pięć na Pomorzu Zachodnim: Starnino, Stepnica (rzeka Gowienica) oraz trzy w miejscowościach nieznanach (Kunkel 1932, 278, ryc. 4; Langenheim 1936, 291, przyp. 70; Petersen 1939, 32, 157, ryc. 21: c; Filipowiak 1962, 251; Świątkiewicz 2002, 45–47, tab. IVA [nr 15–16, 58–59, 60], tabl. X: 6–9, XI:1). Wypada jednak wspomnieć, że grot ze Starnina mógł należeć do „nowożytniej włóczni przeznaczonej do polowania” (Świątkiewicz 2002, 47). Pojedynczy zabytek pochodzi z Elbląga (określony jako typ B według J. Petersena, obecnie zaginął; Haftka 1975, 260–261; Jagodziński 1997, 71).

Najbardziej znanym grotem wyposażonym w skrzydełka wśród znajdujących się w zbiorach polskich pozostaje jednak kopia tzw. Włóczni św. Maurycego, pamiątka Zjazdu Gnieźnieńskiego (z nowszych prac Rokosz 1989; 2000; Ptak 2000; Dalewski 2000; Dąbrowska 2002; Dulicz 2004, 77–80; tu starsza literatura). Groty ze skrzydełkami znalezione w Polsce w większości należą do form późniejszych, charakterystycznych dla wieków X i XI (Nadolski 1954, 56), co znajduje potwierdzenie w chronologii wymienionych wyżej cmentarzysk. Zespoły grobowe wojowników z Lutomińska (Nadolski *et al.* 1959, 142–143) i Lubonia (Kara 1991, 111, 114) pochodzą z końca X – połowy XI w. Nieco młodszy może być pochówek z Lubomina, bowiem duża część pozyskanych z tego cmentarzyska przedmiotów, zwłaszcza monety (Horbacz 2000), dowodzi, że zmarłych chowano w XII w. i na początku następnego stulecia. Grób z włócznią skrzydełkową umieszczono jednakże w najstarszym, XI-wiecznym horyzoncie czasowym nekropolii lubomińskiej (Andrzejewska 1999, 199).

Niektóre z grotyw mogły jednak pojawić się u nas wcześniej, jak na przykład okazy śląskie czy też egzemplarze z Elbląga i Stepnicy (Petersen 1939, 68, 155–157; Nadolski 1954, 56; Filipowiak 1962, 251; Haftka 1975, 261; Wachowski 1987, 524 [nr 3, 8]). Dotychczas w polskim materiale archeologicznym nie udało się ewidentnie stwierdzić dwunastowiecznych włóczni skrzydełkowych. Znane są one jedynie z przedstawień ikonograficznych – grot z poprzeczką możemy rozpoznać w scenie X na Drzwiach Gnieźnieńskich (Walicki M. (red.) 1956, fot. 48–49; Kittel 2002, 160, 178).

Problemem wymagającym szerszego omówienia jest przeznaczenie włóczni skrzydełkowych. Przede wszystkim należy zwrócić uwagę na walory militarne tej broni. Dostępne dane wskazują, że omawiane groty zatknięte były na stosunkowo krótkich, mocnych drzewcach. Obliczenia przeprowadzone w oparciu o materiał austriacki pokazują, że długość trzonów mieści się w przedziale 150–200 cm (Szameit 1987, 155). Nieco inne parametry wielkościowe podał H. Steuer. Zdaniem tego autora rozpiętość w długości drzewców *Flügel-lanzen* wahała się między 200 a 250 cm (Steuer 1995, 252). Podane wartości zasadniczo odpowiadają ustaleniom pochodzącym z innych części kontynentu europejskiego. Przykładowo, długość całkowita włóczni ze skrzydełkami odkrytej w grobie na cmentarzysku w m. Tuna wynosi 231 cm (Arne 1934, 24), zaś w m. Devínska Nová Ves – około 180 cm (Eisner 1952, 119–120). Jeśli chodzi o znaleziska z ziem polskich, to na podstawie wielkości jam grobowych można ustalić, iż włócznia lutomińska mierzyła około 260 cm, lubomińska zaś około 180 cm.

Broń ta z dobrym skutkiem mogła być zatem używana w walce wręcz do zadawania pchnięć i klucia, a przy oburęcznym prowadzeniu także do fechtunku i parowania ciosów. Zapewne wykorzystywano ją również do miotania na nieduże odległości (Szameit 1987, 155). To ostatnie zjawisko dostrzec możemy na tkaninie z Bayeaux (Grape 1994, il. na s. 114). W przeciwieństwie do niektórych poglądów, jakoby włócznie ze skrzydełkami stosowane były tylko do walki pieszej (Żygulski jun. 1975, 50; Friesinger 1972, 45; Gieysztor 1980, 543), walory tego oręża z całą pewnością doceniali także wojownicy konni (Seitz 1965, 229–230). Przekonują o tym przekazy ikonograficzne (np. ilustracje z *Psalterza*

*Utrechckiego* z IX w.; Skubiszewski 2001, il. na s. 246; Zlatohlávek *et al.* 2002, il. na s. 113), na których omawiany oręż znajduje się na równi w rękach piechoty, jak i konnicy. Ważnym świadectwem są również niektóre inwentarze grobowe zawierające obok grotów z poprzeczkami także szereg elementów wskazujących na pochówek jeźdźca. Dotyczy to zespołu grobowego z Lutomińska, w którym – jak pamiętamy – odkryto ostrogi (ryc. 3: 2). Dwa egzemplarze tej kategorii uzbrojenia znaleziono także w Luboniu (ryc. 5: 4). Z powyższego schematu wyłamuje się grób z Lubomina. Jednakże z faktu, iż włócznia stanowiła w nim jedyny składnik militarnego wyposażenia nie należy wnosić, że złożony osobnik reprezentował wojów pieszych. Inwentarz grobowy nie musiał bowiem stanowić bezpośredniego odwzorowania rzeczywistego rynsztunku zmarłego. Obowiązujący rytuał pogrzebowy nakazywał obdarowywać chowanego wojownika w broń, ale rzadko był to kompletny oręż, będący w jego posiadaniu (Nadolski 1954, 17). Dla podkreślenia pozycji społecznej zmarłego często wystarczało złożenie wybranego elementu uzbrojenia (Nadolski 1963, 113).

Na ścisły związek jeźdźca z włócznią posiadającą skrzydełka wskazał H. Steuer (1993, 184; 1995, 251). Jego zdaniem w wyniku wschodniego zagrożenia awarskiego, a także arabskiego nadciągającego od południa władcy karolińscy zmuszeni byli wystawić kontyngenty dobrze wyekwipowanych wojowników. Nakazem chwili stało się dopasowanie broni do nowej formy prowadzenia działań wojennych. W okresie tym doszło do wyraźnego powiększenia wymiarów militariów. Zabieg ten służyć miał zwielokrotnieniu siły rażenia. Szarżujący jeździec uderzał z ogromną siłą, a cały impet koncentrował się na włóczni. Stąd też rozwój karolińskiego uzbrojenia zaważył także na zmianach w konstrukcji broni drzewcowej, które polegały na wydłużeniu grotu i zaopatrzeniu go w poprzeczkę. Jednak w opinii Ch. Steineckera bardziej uzasadnionym w tej sytuacji działaniem byłoby wydłużenie samego drzewca. Dłuższy, a tym samym cięższy grot musiał zostać zrównoważony przez zmienioną pozycję chwytu, przez co zasięg rażenia włóczni uległ skróceniu. Same zaś poprzeczki nie wykazywały dodatkowych zalet w boju. Ostatecznie badacz ten stwierdził, że „*Eine Verlängerung und Vergrößerung der Lanzenspitzen und das Anbringen von Flügeln kann somit nicht in einen Zusammenhang mit Reiterkriegern gebracht werden*”, a „*Eine Deutung als spezialisierte Reiterwaffe scheidet damit aus*” (Steinecker 1999, 124–125).

W literaturze bronioznawczej podkreśla się niekiedy związek włóczni skrzydełkowej z polowaniem, a to za sprawą dalszego rozwoju formalnego i konstrukcyjnego tej broni. Uważa się bowiem, że kontynuacją *Flügellanzen* w późnym średniowieczu i czasach nowożytnych był oręż w analogiczny sposób wyposażony w poprzeczkę (Boheim 1985 [1890], 311), używany w łowiectwie, szczególnie na grubego zwierza – dzika lub niedźwiedzia (Diener-Schönberg 1902–1905). W tym miejscu powołać się można na liczne przekazy ikonograficzne ukazujące sceny polowań, na których widoczna jest opisywana broń. Myśliwska włócznia z poprzeczkami ukazana została m.in. na miedziorycie Jana van der Straet'a z 2 poł. XVI w. (Kiersnowski 1990, il. 2), a wcześniej w *Kodeksie Manesse* z początku XIV (Möbius, Sciure (red.) 1989, il. 288) i w źródłach XV-wiecznych, przykładowo w *Bardzo Bogatych Godzinkach księcia Jana de Berry* (folio 12v; miniatura na stronie internetowej [www.christusrex.org/www2/berry/f12v.html](http://www.christusrex.org/www2/berry/f12v.html)) oraz ilustrowanym dziele Gastona

Pheobusa *Livre de chasse* z paryskiej Biblioteki Narodowej (folio 73, 95, 103, 108; z poszczególnymi przedstawieniami zapoznać się można za pośrednictwem internetu: [www.bnf.fr/enluminures/manuscripts/man10.htm](http://www.bnf.fr/enluminures/manuscripts/man10.htm)).

Mimo ogólnego podobieństwa w ukształtowaniu grotu, między formami starszymi a późnośredniowiecznymi i nowożytnymi zauważalne są także różnice. Dotyczy to zwłaszcza broni (niem. *Saufeder*), w której żelazne lub kościane poprzeczki mocowane były do tulejki za pomocą skózanego rzemienia (Diener-Schönberg 1902–1905, 345). Doskonale jest to widoczne na jednej z ilustracji w przywołanej już księdze Gastona Pheobusa (folio 108). Klasyczna włócznia myśliwska posiadała też krótszy i masywniejszy – w porównaniu ze swym protoplastą – grot. Jego długość wynosiła 20–30 cm (Steinecker 1999, 122). Jak podaje R. Kiersnowski „*Oszczepy przeznaczone na niedźwiedzia miały żeleźce szerokie, opatrzone w odległości półłokcia od końca ostrza esowatą poprzeczką, zwaną kłapą, umieszczoną tam po to, by rażony zwierz nie mógł przesunąć się po oszczepie do myśliwego i dosięgnąć go łapą*” (Kiersnowski 1990, 81). Z kolei H. Steuer zwrócił uwagę, że groty używane w łowach ważyły do 1400 g, należały zatem do ciężkich (Steuer 1995, 252). Zauważmy wszakże, że niektóre formy żywo przypominają te sprzed kilku stuleci.

Ze względu na istniejące podobieństwa obu rodzajów broni przeniesienie funkcji myśliwskiej na typowe włócznie ze skrzydełkami wydaje się prawdopodobne. Trzeba jednak zwrócić uwagę, że o ile w przedstawieniach z XIV–XVI w. związek wskazanego typu włóczni z polowaniem nie podlega dyskusji, o tyle w starszych przekazach włócznie ze skrzydełkami ukazywane były niemal wyłącznie w militarnym kontekście, nigdy w połączeniu z łowiectwem. Nie stanowi to jednak wystarczającej przesłanki, by móc ostatecznie wykluczyć myśliwskie przeznaczenie interesującego nas oręża (Steinecker 1999, 122–123). Ostatecznie wypada zgodzić się ze stwierdzeniem, iż „*Eine Benutzung zur Jagd ist zwar nicht vollkommen auszuschließen, allerdings bisher auch nicht nachweisbar*” (Steinecker 1999, 122).

W związku z zastosowaniem *Flügelanzen* na polu bitwy lub w polowaniu bardzo często podkreśla się, iż skrzydełka na tulejce miały zapobiegać zbyt głębokiemu wnikięciu grotu w ciało przeciwnika (mógł to być koń lub zwierzę łowne), tak aby po szybkim wyjęciu oręż gotowy był do ponownego użycia (np. Boenheim 1985 [1890], 311; Niederle 1931, 145; Nadolski 1954, 55; Tomić 1968, 55; Ruttkay 1976, 299; Koliass 1988, 198; Świątkiewicz 2002, 46). Koncepcja ta budzi jednak szereg zastrzeżeń. Znane są bowiem groty z bardzo słabo zaznaczonymi wyrostkami, które tylko w minimalnym stopniu były w stanie przeciwdziałać nadmiernej penetracji włóczni przy ciosie (Gottschalk 2003, 28). U większości włóczni skrzydełka znajdują się na zakończeniu tulejki, podczas gdy funkcję blokującą w opinii części badaczy skuteczniej spełniałoby umieszczenie poprzeczki bezpośrednio pod ostrzem (Steinecker 1999, 122).

Już tylko na zasadzie ciekawostki historiograficznej wspomnieć wypada o najstarszych próbach interpretacji przeznaczenia poprzeczek. Zdaniem niektórych XIX-wiecznych badaczy ów element grotu służył do przytroczenia niesionego przez woja ekwipunku (Bleuler 1897–1899, 283) lub też jego zadanie polegało na odciąganiu tarczy w starciu z innym zbrojnym (Koehler 1897a, 304; 1897b, 220).

W świetle dotychczasowych rozważań wydaje się, iż pragmatyczna strona wyjaśnienia funkcji włóczni ze skrzydełkami nie gwarantuje definitywnego rozstrzygnięcia tej kwestii. Aspekt militarny, jakkolwiek ważny, mógł w dużym stopniu ustępować przed szerokim wachlarzem znaczeń symboliczno-ideologicznych związanych z tym orężem. Do takich przypuszczeń skłaniają stosunkowo często obserwowane na grotach zdobienia, polegające na damascenizowaniu ostrzy oraz pokrywaniu tulejek i skrzydełek rowkami lub płycinami. Zaznaczmy od razu, że powyższe starania nie były podejmowane z myślą o poprawieniu skuteczności broni na polu bitwy (Steinecker 1999, 125). Dużą liczbę damascenizowanych egzemplarzy ujawnił J. Ypey, ale dopiero po poddaniu ich dokładniejszemu oględzinom, zwłaszcza przy wykorzystaniu fotografii rentgenowskiej (Ypey 1982). Trudno zatem zgodzić z P. Świątkiewiczem, który uważa, że „Grotory ornamentowane są rzadkimi okazami” (Świątkiewicz 2002, 46). Brak zdobień wynikać może z pominięcia analiz specjalistycznych lub też naturalnych procesów niszczenia przedmiotu. Pouczającym przykładem jest okaz z m. Varaždin (Chorwacja), który początkowo charakteryzowany był jako pozbawiony zdobień (Tomičić 1968), natomiast po wykonaniu zdjęcia rentgenowskiego okazało się, że na tulejce posiada on dekoracyjne płyciny (Tomičić 1984, 223–224, ryc. 10). Niestety, z całej grupy polskich zabytków tylko jeden grot (z cmentarzyska lutomińskiego) zbadano pod kątem technologicznym i metaloznawczym (pobrano jedną próbkę z liścia). Wykazano przy tym, że egzemplarz ten wykonany został w zaawansowanej technice obróbki żelaza, świadczącej o obcej proveniencji przedmiotu (Piaskowski 1959, 120, 129, 132–133, 137, tabl. CIX; Nadolski *et al.* 1959, 56).

Włócznia od dawna wykazywała konotacje magiczne, odwołujące się do sfery płodności i rozrodczości (Weston 1998, 77; Tresidder 2001, 153, 244). Z tego też względu u wielu ludów, a szczególnie u Słowian i Bałtów stała się istotnym składnikiem w sprawowaniu rytuałów wróżebnych (Śłupecki 1998, zwłaszcza 143–150). Wysoką rangę oręż ten zdobył sobie także w działaniach uświęcających rozpoczęcie zmagani bitewnych (Banaszkiewicz 1988). Ma to swoje uzasadnienie w ogromnej mocy sakralnej ciosu inicjacyjnego zadawanego włócznią. J. Banaszkiewicz rozpatrując tę interesującą kwestię w kontekście męczeńskiej śmierci św. Wojciecha, stwierdził, że „Hasta w ręku kapłana, skierowana i rzucona przeciw wrogowi, ma moc numinozalną, wystarczającą, by przesądzić o katastrofie nieprzyjaciela, unicestwić jego ochronę wyższą” (Banaszkiewicz 2001, 91). Z włócznią stawiano się na wiecach, co świadczy o jej roli w podejmowaniu decyzji przez zebraną społeczność (Banaszkiewicz 1987; Boroń 1999, 84). Pozostając w kręgu wyobrażeń pogańskich warto także wspomnieć o haście-palladium cieszącej się dużym szacunkiem u Wolinian. Zgodnie z niektórymi ustaleniami włócznia wolińska przysługiwać mogła chtonicznemu Welesowi, któremu przypisuje się m.in. rolę opiekuna zmarłych wojowników (Pandowska 1997).

Na koniec dodajmy, że włócznię obdarzoną specjalnymi właściwościami posiadał skandynawski Odyn (Paulsen 1937, 396; Śłupecki 2003, 103), jemu też przypisywane są znaleziska miniaturowych grotów (Arrhenius 1961, 161; Capelle 1999, 57). Z punktu widzenia niniejszej pracy warto podkreślić, że niektóre z tych zabytków są naśladownictwem *Flügel-lanzen* o rzeczywistych wymiarach (Arrhenius 1961, 160, ryc. 8–10).



Chrześcijaństwo zmieniło nieco sens ideologiczny włóczni, nie pozbawiło jej jednak szczególniego wymiaru symbolicznego. Świadomość tego miał Brunon z Kwerfurtu, który ganiąc Henryka II za sprzymierzenie się z Lucicami przeciw Polakom w liście do niego przeciwstawił znaki pogańskie lancy chrześcijan: „*Jakim czołem schodzi się święta włócznia i chorągwie diabelskie tych, którzy poją się krwią ludzką? Czy nie uważasz tego za grzech, gdy chrześcijanina – zgroza mówić to – zabija się na ofiarę pod chorągwią demonów?*” (Brunon von Kwerfurt, Brief, s. 255–256; tekst łaciński zob. Brunon von Kwerfurt, Epistola, s. 101–102; zob. Ptak 2004, 421, w pracy tej dalsze przykłady negatywnego odbioru pogańskich chorągwi przez wyznawców Chrystusa). Nie wdając się w zbyt szczegółowe dywagacje wystarczy nadmienić, że w toku rozwoju historycznego włóczni (z bagażem antycznej tradycji grecko-rzymskiej, barbarzyńskiej przeszłości i nawiązań biblijnych), już jako symbol chrześcijański, znalazła trwałe miejsce w sferze ideologii władzy i państwa.

W tym fragmencie rozważań należy wspomnieć o funkcjonujących we wczesno-średniowiecznej Europie świętych lancach i pochodzących od nich ektyponach (Przedziecki 1861, 523–524; Loomis 1950; Schramm 1955). Nas najbardziej interesować będzie cesarska włócznia, przechowywana obecnie w Weltliche und Geistliche Schatzkammer w Wiedniu i jej replika z katedry wawelskiej w Krakowie.

Obydwa zachowane do dziś groty – krakowski i wiedeński – były już przedmiotem wielokrotnych analiz opisowych i porównawczych, choć jak dotąd nie poddano ich specjalistycznym badaniom technologiczno-metaloznawczym, rentgenologicznym czy dendrologicznym (w tulei pierwszego z wymienionych przedmiotów mają znajdować się pozostałości drzewca – Żygulski jun. 1975, 88). Dokładne opisy włóczni cesarskiej zawierają publikacje P. E. Schramma (1955, 529–533) i P. Paulsena (1969, 301–312, tu także próba spojrzenia na zabytek z punktu widzenia bronioznawstwa), najważniejsze zaś dane dotyczące lancy z katedry wawelskiej znaleźć można w pracach zacytowanych wyżej (niekonsekwencje w dotychczasowych charakterystykach tego zabytku wychwylił M. Dulnicz 2004, 77).

Pozostawiając na boku szczegóły dotyczące wyglądu tych zabytków trzeba powiedzieć, że w porównaniu z okazem oryginalnym włócznia krakowska wykonana została w sposób bardziej prymitywny i uproszczony, choć pod względem wielkościowym groty te są do siebie zbliżone (Żygulski jun. 1971, s. 134–135; Dąbrowska 2002, s. 654; Dalewski 2000, s. 908). Najważniejszą dla nas obserwacją jest obecność na tulejkach charakterystycznych skrzydełek, która to cecha wiąże zachowane święte włócznie z grupą zabytków omawianych w niniejszej pracy. Wypada jednak zaznaczyć, że okaz wiedeński posiada dwa trapezowatego kształtu ostrza, umieszczone nad skrzydełkami i przymocowane do tulejki za pomocą rzemieni i drutu. W opinii M. Dulnicza elementy te dodane zostały jedynie w celu zamaskowania zbytniego podobieństwa do bojowych grotów skrzydełkowych (Dulnicz 2004, 64). Nie wyczerpuje to jednak wszystkich możliwości interpretacyjnych. Według P. Paulsena w ten sposób wykorzystane zostały głównie noży (Paulsen 1967a, 263; 1969, 308–311), których zadanie polegać mogło na wzmocnieniu całej konstrukcji. Z kolei L. Kovács uznał, że są to pozostałości metalu otrzymane po wycięciu w liściu przeźrocza na relikwie (Kovács 2000, 902).

Na temat dziejów cesarskiej lancy oraz religijnego i prawnego znaczenia tego przedmiotu istnieje ogromna literatura (zob. przykładowo Schramm 1955; Hörle 1962; Adelson 1966; Rokosz 1989, 20–25; 2000, 255–258; Drechsler 2000; Dulicz 2004, 62–70). Zgodnie z tradycją Święta Włócznia Rzeszy należeć miała do Konstantyna Wielkiego. Matka cesarza, św. Helena sprawiła, że w grocie znalazł się gwóźdź z Krzyża Chrystusowego. Owiany jerozolimsko-rzymską legendą ów przedmiot za pośrednictwem królów longobardzkich i burgundzkich dostał się w ręce Henryka I. Wydarzenie to miało miejsce w roku 926 (lub 935), wówczas to lanca była już najpewniej wiązana ze św. Maurycem, męczennikiem z III w. i późniejszym patronem całego Cesarstwa Niemieckiego (wierząco również, że posłużyła ona setnikowi rzymskiemu Longinusowi do przebiccia boku Chrystusa). Odtąd używali jej kolejni władcy niemieccy jako oznakę swego panowania i cesarskiego majestatu. Jakkolwiek święta lanca nie weszła na trwałe do zestawu insygniów koronacyjnych, posiadanie jej stanowiło nieodzowny atrybut prawowitej władzy. Będąc zwycięskim znakiem Włócznia św. Maurycego towarzyszyła Ottonowi I w wygranych bitwach pod Birten w 939 r. (o wpaływaniu się przez cesarza w gwóźdź w niej zawarte informuje Liutprand, IV, 23, 322, zob. Przedziecki 1861, 520), a później nad rzeką Lech w 955 r. (Thietmar, II, 10, 52–54; zob. Petersohn 2000, 915). W militarnym kontekście została również opisana przez Thangmara w dziele *Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis* (Thangmar 24, 770) i Brunona z Kwerfurtu w cytowanym już liście do Henryka II (Brunon von Kwerfurt, Epistola, 101–102).

O nowe wartości Włócznia św. Maurycego wzbogaciła się w wyniku programowej polityki Ottona III, zakładającej zjednoczenie całego świata chrześcijańskiego w ramach jednej struktury. Według słów M. Rokosza święta lanca „*nie przestając być emblematem najwyższej władzy cesarskiej, zarazem staje się symbolem swoiście pojętej suwerenności wchodzących w skład federacyjnego cesarstwa królestw*” (Rokosz 1989, 24). Doskonale obrazuje to akwizgrańska miniatura dedykacyjna z *Ewangeliarza Liuthara* pochodząca najpewniej z końca X w. W środkowej strefie, u stóp tronu Ottona III dzieło to przedstawia dwóch anonimowych dostojników w diademach i z włóczniami w typie karolińskim na ramionach, zwróconych w geście cesarskiej aklamacji (Skubiszewski 1972, 51). Zgodnie z hipotezą J. Frieda są to wykreowani przez cesarza władcy Polski i Węgier: Bolesław Chrobry i Stefan I (Fried 2000, *passim*). Pogląd ten (jak również inne ustalenia tego autora) spotkał się z ostrą krytyką, zwłaszcza ze strony uczonych polskich (dyskusję referuje Strzelczyk 2002, 162nn). Niezależnie jednak od tego, czy w opisywanym dziele zawarte zostały historyczne realia, czy też wyraża ona jedynie teoretyczny postulat polityczny, za niemieckim badaczem należy stwierdzić, że tworząc taką kompozycję miniatury obu hierarchów uznano „*za zdolnych do wykonania najszczytniejszych zadań chrześcijańskiego króla, do uczestnictwa w głoszeniu ewangelii i szerzeniu wiary, do podbijania pogańskich ludów i wznoszenia chrześcijańskich kościołów*” (Fried 2000, 145nn, cyt. na s. 148; zob. także Michałowski 1997, 51–52; Dąbrowska 2002, 651; inaczej Wojciechowski 2000, 18–20).

W charakterze dygresji warto jeszcze dodać, iż z Bolesławem Chrobrym próbowano utożsamić postać trzymającą włócznię skrzydełkową z innej współczesnej miniatury (Meysztowicz 1952, 6–7). Chodzi o ilustrację wtórnie włączoną do XI-wiecznego kodeksu

zawierającego dzieło Flawiusza *De Bello Judaico*, na której to cesarz przedstawiony został w asyście zbrojnych i duchownych. Bliższy prawdy jest jednak P. Skubiszewski, który owych dygnitarzy potraktował jako „portrety idealne”, bez identyfikowania ich z postaciami historycznymi. Ostatecznie podał, że „Cała grupa może być ostrożnie uznana za jednoczesne wyobrażenie władcy ze swą radą” (Skubiszewski 1972, 31–38, il. 6, cyt. na s. 38).

Jednym z etapów realizacji ottońskiej koncepcji *renovatio imperii Romani* był Zjazd Gnieźnieński, na którym – jak pamiętamy – Bolesław Chrobry otrzymał z rąk cesarza replikę Świętej Włóczni wraz z Gwoździem Świętym w zamian za relikwie św. Wojciecha: „*Et accipiens imperiale dyadema capitis sui, capiti Boleszlavi in amicitiae foedus imposuit, et pro vexillo triumphali clavum ei de cruce Domini cum lancea sancti Mauricii dono dedit, pro quibus illi Boleslavus sancti Adalberti brachium redonavit*” (Gall, *Chronicon*, I, 6, 401; polski przekład zob. Gall, *Chronik*, I, 6, 20). Dar ten w kontekście wykładni ideologicznej przywołanej wyżej ilustracji można również odczytywać jako symboliczny wyraz prerogatywy w zakresie krzewienia chrześcijaństwa przez polskiego władcę w imieniu dysponenta oryginalnej lancy (Trawkowski 1972, 118; Nowacki 1977, 11–13; Michałowski 1997; Dąbrowska 2002, 651; Sochacki 2003, 62).

Według H. Steuera już sam kształt grotu, w którym poszczególne elementy, a konkretnie liść i poprzeczne „skrzydełka” tworzą znak krzyża, w ówczesnym mniemaniu kojarzyć się mógł z wypełnianiem zadań misyjnych. Z takim to chrześcijańskim symbolem wojska karolińskiego, a później ottońskiego ruszały w pole przeciwko poganom (Steuer 1993, 184; 1995, 253; polemicznie Gottschalk 2003, 28). Badacz ten wziął pod uwagę sceny Ukrzyżowania, na których Chrystus otrzymuje cios włócznią zaopatrzoną w skrzydełka. Z przedstawieniami takimi mamy do czynienia przykładowo na drzwiach katedry w Hildesheim z początku XI w. (Schramm 1955, tabl. 59: c) oraz na malowidle ściennym z tego samego okresu w kościele Saint-Pierre-les-Églises w Poitou (Skubiszewski 1973, il. 83). Z powyższych względów broń tę niekiedy interpretuje się jako oznakę przynależności wyznaniowej w ramach unifikującej się kultury chrześcijańskiej (Steinecker 1999, 125–126). Dodajmy, że w późniejszych przedstawieniach pasyjnych także dostrzec można interesującą nas formę grotu, jak choćby na Ukrzyżowaniu (tzw. dużym) z Korzennej z połowy XV w. (Gadomski 1981, tabl. VII, il. 22).

Swą ogromną moc oddziaływania święte włócznie zawdzięczały przede wszystkim bezpośredniemu kontaktowi z *sacrum*, a to za sprawą umieszczania w nich relikwii. Hasta cesarska pierwotnie zawierała dwa Święte Gwoździe, co poświadcza Liutprand z Kremony (Liutprand de Crémone, IV, 23–24, 322), jakkolwiek w prześwicie grotu obecnie widoczny jest tylko jeden o długości 16 cm (drugi zaginął jeszcze we wczesnym średniowieczu, zob. Dąbrowska 2002, 651–654). Dotychczas uważano, że egzemplarz krakowski również posiadał taką relikwię (np. Szczepkowska-Naliwajek 1996, 35, przyp. 71), tymczasem analiza przeprowadzona przez E. Dąbrowską nakazuje ostrożniej spojrzeć na tę kwestię. W konkluzji cytowana autorka pisze, iż „*Dar cesarski pozbawiony relikwii nie miałby odpowiedniej świętości, czy też autorytetu delegacji władzy. Otton III, wręczając Bolesławowi Chrobremu relikwie Męki Pańskiej, nie umieścił we wnętrzu włóczni ich część, lecz w odrębnym*

ektyponie *Gwoźdźcia Świętego*. Ten zaś, zawierając części relikwii, stał się relikwią *Gwoźdźcia Świętego*” (Dąbrowska 2002, cyt na s. 654; zob. też Żygulski jun. 1971, 135).

Wykluczyć przy tym należy, by także inne fragmenty oryginału wbudowane zostały w grot krakowski, tak jak sądzili wcześniej m. in. P. E. Schramm (1954, 312) i P. Paulsen (1969, 304). Nie umniejsza to relikwialnego znaczenia włóczni darowanej polskiemu władcy, gdyż jako replika – zgodnie z realiami badanej epoki – stała się ona równowartościowym i suwerennym orężem symbolicznym (Żygulski jun. 1971). W uzupełnieniu dodajmy, iż stale obecny wątek Męki Pańskiej przerodził się pod koniec średniowiecza w oficjalny kult świętej włóczni (Kopeć 1971), przy czym pierwsze symptomy czci dla lancy krakowskiej uchwytnie są już w *Modlitewniku Gertrudy* (Gebete, 15, s. 98–99).

W naszych rozważaniach nie możemy pominąć włóczni, którymi posługiwali się inni władcy chrystianizującej się Młodszej Europy.

Z redakcji C kroniki Ademara de Chabannes, której historyczna wiarygodność została niedawno przywrócona (zob. Sikorski 2002), wynika że hasę taką otrzymał król Węgier Stefan I (lub też jego ojciec) z rąk cesarza. Z tej samej relacji dowiadujemy się, że grot zawierał części oryginalnej włóczni cesarskiej i *Gwoźdźcia Świętego* (Ademar de Chabannes, III, 31, s. 129–130; o dalszych losach lancy zob. m.in. Schramm 1955, 519–521; Kovács 1970, 333nn; 2000; Fried 2000, 137–145; Dulnicz 2004, 71–75). Wydaje się, że lancę węgierską, podobnie jak opisane wcześniej okazy, także należałoby włączyć w poczet *Flügelanzen*, jakkolwiek sam przedmiot nie zachował się. Przemawia za tym wyobrażenie Stefana I z włócznią zakończoną grotem z poprzeczką na wykonanym w 1031 r. płaszczu koronacyjnym (Kovács 1958; 2000; Kovács 1970, 328). Broń drzewcowa w typie karolińskim identyfikowana jest również na denarach pierwszego króla Węgier z wyobrażeniem ręki dzierżącej proporzec i napisem LANCEA REGIS w otoku (Kovács 1976, 132–134; 1996b, 203). Ze stwierdzeniem tym można się zgodzić, choć jak pisze M. Dulnicz „*Sama włócznia, a tym bardziej jej grot, jest niezbyt wyraźnie widoczna, nie można więc przypisać grotu określonemu typowi. Natomiast wyraźnie widoczny jest proporzec przy włóczni*” (Dulnicz 2004, 71). Z całą jednak pewnością chodzi tu o insygnium władzy królewskiej (Kovács 1996a, zob. także Fijałkowski 1996, 717).

Groty (z proporcem lub bez), niekiedy z dość schematycznie zaznaczonymi poprzeczkami, dostrzec można również na XI- i XII-wiecznych monetach czeskich i niemieckich (zestawienie wizerunków daje Kovács 1976, ryc. 11–13: 9, 12, 17), a także polskich. Przykładem tych ostatnich mogą być wybrane typy denarów Bolesława Śmiałego, Bolesława Krzywoustego i Władysława II (Klinger 1966; Suchodolski 1962, tabl. I2, IV1; zob. także Ptak 2003). Według niektórych badaczy wspomniane przedstawienia monetarne włóczni mają bezpośredni związek z krakowską lancą św. Maurycego (Stężyński-Bandtkie 1988 [1839], 2; Stronczyński 1884, 66; Piech 1990, 27), podobnie jak późniejsze wizerunki zamieszczane na piastowskich pieczęciach (Piech 1990, 26–28; 1993, 57–58), choć trudno dopatrzeć się na nich grotów w typie karolińskim. W dyskusji nad powyższym zagadnieniem trzeba jednak uwzględnić uwagę polemiczną S. Suchodolskiego. Numizmatyk ten uważa, że poprzeczne kreski przy grotach wyobrażonych na monetach nie oznaczają „*zapewne*

»skrzydełek«, lecz jedynie szerokość liścia, lub raczej wogóle oddzielenie grotu od drzewca» (Suchodolski 1962, 123).

Włócznię zakończoną grotem ze skrzydełkami dostrzegamy także w rękach księcia na miniaturze z tzw. *Legendy Gumpolda* o św. Waclawie spisanej w Wolfenbüttel w samym początku XI w. (Kostílková 2000, il. na s. 281), a także w innym wizerunku patrona Czech, zamieszczonym w *Kodeksie Wyszehradzkim* z roku 1085 (Třeštík 2000, il. 543). Zaznaczmy, iż władcy czescy najpewniej posługiwali się dwoma świętymi lancami, choć żadna z nich nie przetrwała do naszych czasów. Jedna to uznawana za relikwię włócznia przypisywana św. Waclawowi, drugą zaś otrzymał Wratysław II z rąk Henryka IV (szerzej na ten temat zob. Schramm 1955, 521–522; Wegener 1955; Nový 1988; Třeštík, Merhautová 2000; Dulnicz 2004, 75–76).

Inną kwestią, którą także warto rozważyć jest możliwość przypisania *Flügelanzen* roli proporca (chorągwi).

Jakkolwiek nie miejsce tu na szersze potraktowanie dziejów chorągwi, początkami sięgającymi odległej starożytności, mimo to o kilku faktach należałoby wspomnieć (na temat tego przedmiotu zob. Schramm 1955, 643–673; Maisel 1989, 280–291; Piech 1990, 18–28; Babuin 2001; Panfil 2002, 29–50, 201–223; Ptak 2002; wymienione prace zawierają obszerną literaturę). Wczesnośredniowieczne przekazy źródłowe wskazują, że obok płatów materii przymocowanych do drzewca, stosowane były znaki bojowo-rozpoznawcze w postaci plastycznych figur zoomorficznych (archeologicznym przykładem może być żelazny sztandar zakończony wyobrażeniem jelenia z Sutton-Hoo – Gamber 1966, 272, tabl. A–B). Z czasem te ostatnie wyparte zostały przez klasyczne weksylia w postaci różnorodnych pod względem kroju i barwy tkanin, które pokrywano odpowiednimi wizerunkami. Nie ulega przy tym wątpliwości, iż w badanym przez nas okresie zasadniczym elementem chorągwi był umieszczony na szczycie drzewca grot. Dzięki takiej budowie w jednym przedmiocie doszło do połączenia funkcji bojowej, bojowo-rozpoznawczej, insygnialnej, a wkrótce też heraldycznej. Ze względu na swą genezę i rangę włócznia-proporzec szczególnie kojarzyła się z władzą wojskową znajdującą się w rękach panującego. Przekazy ikonograficzne i pisane potwierdzają, że w zajmującym nas okresie sztandar przysługiwał wyłącznie panującemu, tak na polu bitwy, jak i na płaszczyźnie religijno-ideologicznej (dopiero z czasem liczba depozytariuszy chorągwi wzrastała). Przywilejem noszenia znaku władcy cieszył się chorąży (*signifer*) (zob. Schramm 1955, 674–684; Wegener 1955, 60nn, Banaszkiewicz 1988). Rola tę pełnił zaufany drużynnik, wywodzący się z kręgu najbliższego władcy. Signiferowi podlegała włócznia-palladium (*hasta signifera*), niejednokrotnie występująca z kawałkiem materiału na grocie, którą dla zainicjowania walki ciskano w kierunku nieprzyjaciela (Banaszkiewicz 1988, 11–13, 19–20). J. Banaszkiewicz w godności chorążych stawia uwiecznionych przez Galla na kartach swojej kroniki Dzierzka, Skarbimira oraz Mieclawa (Banaszkiewicz 1988, 10–15).

Na pewnym etapie nasycony dawnymi treściami pogańskimi i grecko-rzymskimi proporzec uległ interpretacji chrześcijańskiej. Będąc w dalszym ciągu manifestacją *sacrum*, stał się on bardzo istotnym elementem w ukazywaniu panującego jako powiernika Boga

w ziemskim sprawowaniu władzy. Idea ta została zainicjowana przez Konstantyna Wielkiego, który po zwycięstwie w 312 r. nad rywalem do tronu Maksencjuszem ustanowił nowy sztandar (*labarum*), zwieńczony monogramem Chrystusa XP (tzw. *chryzmon*). Wykonano go według wzoru z wizji, którą cesarz doznał w przeddzień bitwy stoczony nieopodal mostu Mulwijskiego, zaś dokładny opis przedmiotu znajduje się w *De vita Constantini* Euzebiusza z Cezarei (I, 32 cyt. w Forstner 1990, 35; zob. także Babuin 2001, 7nn). Ów znak cesarski stał u źródeł powstawania kolejnych sztandarów z motywami chrystologicznymi i religijnymi, używanymi przez wojska chrześcijańskie (Maisel 1989, 282). Pod wpływem Bizancjum chorągiew jako symbol triumfalny Chrystusa i świętych (*tropaion*) weszła także do liturgii zachodniej (Wzorek 1979, 230; Ptak 2002, 107–120). Znalazło to swoje odzwierciedlenie w chrześcijańskiej ikonografii, głównie w scenach Zmartwychwstania. W przedstawieniach tego rodzaju w roli sztandaru bardzo często pojawia się krzyż. Liczne świadectwa pisane, w tym także z *Modlitewnika Gertrudy* (Gebete, 19, s. 106), odnoszące się do krzyża jako zwycięskiej chorągwi podaje S. Kobielus (2000, 197–201; zob. także Ptak 2003, 166–175).

W tym fragmencie rozważań warto przypomnieć, iż lanca ofiarowana Bolesławowi Chrobremu została przez Galla określona jako *vexillum triumphale* (Gall, *Chronicon*, I, 6, s. 401). Zdaniem niektórych badaczy istnieje nawet możliwość, jakkolwiek oparta na nikłych przesłankach, że włócznia ta otrzymała klasyczną formę chorągwi poprzez zawieszenie na niej płatu materii (szerzej problemem tym zajęli się Panfil 2002, 205–208 i Ptak 2000, 37; 2002, 69–70). W takiej też postaci mogła być używana w czasie inauguracji książąt piastowskich, co zdaje się sugerować formuła błogosławieństwa chorągwi (*benedictio super vexillum*) wprowadzona do XI-wiecznego *Pontyfikału krakowskiego* (Dalewski 1994, 21–22; 1996, 127). Argumentem za przyjęciem podanego rozwiązania może być wspomniane wcześniej miniatura z *Ewangeliarza Liuthara* oraz wyobrażenia monetarne, wśród których na specjalną uwagę zasługuje motyw proporca z najwcześniejszych denarów węgierskich. Niekiedy uważa się, że proporzec na lancach-replikach pojawił się za sprawą cesarskiego oryginału, być może również używanego w charakterze chorągwi (Kiersnowski 1988, 209).

Za takim wykorzystaniem *Flügelanzen* opowiedział się P. Paulsen (1967b, 107nn). Badacz ten koncentrując się na analizie włóczni odkrytej w grobie 9 na alamańskim cmentarzysku w Niederstotzingen, uznał że jej boczne wyrostki służyły do przymocowania proporca. Jego zdaniem przemawiają za tym także resztki delikatnej tkaniny płóciennej znalezione na tulei, a także szczególnie ozdobny charakter całej włóczni. Zgodnie z powyższą koncepcją okucie drzewca służyć miało jako wzmocnienia konstrukcji, tak by trzon nie złamał się pod wpływem ciężaru materii. Nie bez znaczenia są również przekazy ikonograficzne, a wśród nich *Psalterium Aureum* z około 900 r. (Skubiszewski 2001, il. na s. 261) z przedstawieniem sposobu mocowania tkaniny do poprzeczki grotu (Paulsen 1967b, ryc. 58: 2). Powołanie się na to źródło pozwala sądzić, że nie tylko włócznie z okuciami drzewca, ale także klasyczne *Flügelanzen* mogły służyć jako chorągwie, tym bardziej że ich groty niejednokrotnie były zdobione.

Poprzedników włóczni skrzydełkowych we funkcji proporców próbuje się niekiedy doszukiwać w ażurowych grotach z longobardzkiej Italii, datowanych na VII w. Ażur miał

w nich pełnić funkcję praktyczną, mocując kawałek materii (von Hessen 1971). Archeologia zna także inne przykłady składania do grobów chorągwi (a raczej ich fragmentów). Z bliższych Polsce obszarów warto zwrócić uwagę na jeden z grobów z m. Stará Kouřim (Czechy) z IX w., w którym odkryto tulejkowaty ornamentowany przedmiot z resztkami drzewca w środku. W opinii czeskich badaczy „*Z nejmětší pravděpodobností se jedná o botku slavnostního dřevce, koplí či korouhve, snad odznaku moci*” (Lutovský 1997, 140). Byłby to odosobniony przykład przymocowania tkaniny do trzonu pozbawionego grotu w omawianym okresie. Z kolei w skandynawskim kręgu kulturowym praktykowano zwyczaj dawania zmarłym miniaturowych chorągwi (*Miniaturwetterfahne*), będących kopiami znaków używanych na statkach (Lamm 2002).

W opozycji do przedstawionej wyżej interpretacji wyrażane są poglądy odmienne mówiące, że o ile mocowanie proporców na włóczniach jest jak najbardziej naturalne, to jednak wykorzystanie do tego celu „skrzydełek” nie było konieczne. Jak twierdzi wielokrotnie już cytowany Ch. Steinecker w charakterze sztandarów równie dobrze mogły być używane włócznie o podobnym zdobnictwie, ale bez poprzeczek. Według niego niewiele też znanych jest obrazowych przedstawień włóczni skrzydełkowych z zawieszoną płachtą materiału (Steinecker 1999, 123–124, zob. także Coupland 1990). Z kręgu kultury słowiańskiej możemy wszakże wskazać na kamienne ryty z czeskiego Libušina, datowane najwcześniej na przełom X i XI w., z których jeden wyobraża jeźdźca z lancą w omawianym typie frankijskim z kawałkiem tkaniny na grocie (Váňa 1973, 60–61, 65–66, ryc. 42).

Odwolując się do grobowych znalezisk *Flügelanzen* z ziem polskich należy podkreślić, że przy wieńczących je grotach nie stwierdzono pozostałości tkanin, które sugerowałyby obecność proporca, choć w innych grobach na cmentarzysku w Lutomiarsku resztki materii zachowały się (Nahlik 1959). Egzemplarze te nie były również zdobione (por. jednak Ypey 1982 oraz wcześniejsze uwagi). Nie przesądza to jednak o braku obecności proporca, gdyż tkanina na włóczni nie musiała być zamocowana na stałe. Informują o tym źródła pisane. W *Strategikonie* Pseudo-Maurycego (II, 10, cyt. za Steinecker 1999, 123) znajdujemy wzmiankę mówiącą, że weksylia zawieszane na lancach przeszkadzały w walce, stąd też przed bitwą były usuwane. Z kolei uczestnik i kronikarz pierwszej wyprawy krzyżowej z końca XI w. poinformował o przytwierdzeniu do włóczni w czasie walki „*wstęg z godłami*” (Anonim, X, s. 108–109).

Składanie włóczni skrzydełkowych w jamach grobowych daje pewne pojęcie o sposobie ich noszenia lub prezentowania. Jak pamiętamy w analizowanych pochówkach grot znajdował z prawej strony zmarłego. Do takiej lokalizacji przykładano zapewne dużą wagę. Świadczyć o tym może wzajemny układ szczątków i włóczni zaobserwowany w obiekcie z Lubomina (ryc. 4: A). Broń ta umieszczona została z prawej strony pochowanego wojownika, mimo wolnej przestrzeni pozostawionej przy jego lewym boku, o ile założyć, że ta część jamy nie była pierwotnie zajęta przez elementy wyposażenia, które uległy zniszczeniu. Pozostając przy grobie lubomińskim należy podkreślić, iż sposób ułożenia w nim włóczni odbiega nieco od sytuacji spotykanych na innych wczesnośredniowiecznych cmentarzyskach z ziem polskich. Przedmiot ten opierał się na prawej kości ramieniowej zmarłego i przylegał do

jego prawego boku, sprawiając wrażenie podtrzymywania przez dłoń (Andrzejewska 1999, 195). Z podobnym układem rąk i broni drzewcowej spotykamy się we wczesno-średniowiecznych pochówkach z Napola, woj. kujawsko-pomorskie (Stawska 1993, 141–143, ryc. 2a–b) i Lubienia, woj. łódzkie (Wójcikowie 1973, s. 167, tabl. VI), przy czym w obu wymienionych przypadkach włócznie reprezentują szeroko rozpowszechniony typ V (por. Nadolski 1954, 55, ryc. XXII–XXVI). Z kolei w jednym z grobów na cmentarzysku w m. Keszethely-Fenekpuszta (Węgry) grot, tym razem w typie przez nas omawianym, znajdował się z prawej strony szkieletu „*auf dem Brustkorb*” (Sós 1961, 255). Inny przykład to zespół grobowy 1241 z m. Mikulčice-Klásterisko na Morawach. Znaleziony w nim grot ze skrzydełkami ułożony został na prawym ramieniu zmarłego (Klanica 1985, 528; inne przykłady zob. Kouřil 2005, ryc. 6, 15–16).

W społeczeństwie średniowiecznym gest odgrywał fundamentalną rolę w różnych obszarach komunikacji międzyludzkiej. Jego szczególne znaczenie wiązano z osobą panującego (lub jego reprezentanta), tworząc wraz z atrybutami i insygniami spójny system akcentujący najwyższą pozycję władcy w hierarchii społecznej (zob. Mrozowski 1994). Do ikonosfery władzy z pewnością przynależało trzymanie na ramieniu włóczni lub krzyża, wielokrotnie utrwalane w wytworach kultury materialnej i artystycznej. W tego rodzaju przedstawieniach chodziło o podkreślenie odniesionego triumfu, tak samo w przypadku Chrystusa, który zwyciężając śmierć opiera krzyż o swoje ramię, jak również władcy – odpowiedniku Stwórcy na ziemi. W każdym z takich plastycznych dzieł mamy do czynienia z chrześcijańskim *vexillum triumphale* (Fried 2000, 147–148, 171–172).

Konfrontując powyższe ustalenia ze źródłami wykopaliskowymi możemy powołać się na spostrzeżenia M. Miśkiewicz, która stoi na stanowisku, że „*Pewne gesty i emocje człowieka wczesnego średniowiecza możemy śledzić również archeologicznie. Chodzi mianowicie o gesty, które zachowały się w układzie ciała w pochówkach szkieletowych [...]. Analizując ułożenie ciała w grobie musimy pamiętać, że przede wszystkim wpływ miały tu zwyczaje związane z wierzeniami, sytuacją społeczną zmarłego, tradycją, etc. [...] Można zatem przypuszczać, że układ rąk w grobie związany był z pospolitym sposobem trzymania ich za życia, co (może intuicyjnie) odtwarzano zmarłemu*” (Miśkiewicz 2002, 97–98). Z drugiej zaś strony A. E. Musin w pracy poruszającej problem współwystępowania broni z przedmiotami kultu chrześcijańskiego w grobach wojowników z terenu Rusi zwrócił uwagę na wymiar teologiczny i eschatologiczny broni. Jego zdaniem militaria dawane zmarłym na równi z krzyżem były symbolami nie tyle śmierci, ile zwycięstwa nad nią (Musin 1999, 147).

Czy zatem na podstawie powyższych ustaleń możemy uznać, że ułożenie w grobie włóczni z Lubomina nie było przypadkowe i wiązało się ze specjalnym traktowaniem tej broni? Wydaje się to możliwe, choć przesłanki, na których się opieramy są dość nikłe. Przede wszystkim nie jesteśmy w stanie zweryfikować naszych przypuszczeń w oparciu o inne zespoły grobowe. Nie pozwala na to zły stan zachowania szkieletu lub brak dokumentacji terenowej (Lutomiersk), albo też zupełne zniszczenie pochówku (Luboń).

Przechodząc do konkluzji należy stwierdzić, że broń będąca obiektem niniejszych rozważań nie poddaje się łatwej i jednoznacznej interpretacji. Włócznia ze skrzydełkami



z pewnością była skutecznym orężem wykorzystywanym w walce, jednak nie decydowały o tym mocowane do grotów poprzeczki. Wydaje się, iż rzeczywiste znaczenie tego przedmiotu ujawniało się dopiero na płaszczyźnie symbolicznej, potwierdzanej przez kontekst, w który wpisywała się obecność *Flügellanzen*. Nieprzypadkowo zapewne świętym lancom nadawano formę „uskrzydloną”. Niemal wszystkie zachowane egzemplarze tej broni odznaczają się także pod względem długości grotu, wiele z nich posiada dodatkowo specjalne zdobienia, nie mające wpływu na efektywność bitewną. To również świadczyłoby o ich szczególnym traktowaniu.

Biorąc pod uwagę sumę wszystkich dotychczasowych ustaleń można zaryzykować tezę, że zmarli pochowani w uwzględnionych przez nas grobach należeli do grupy zbrojnych, wchodzących w skład kadry urzędniczej władcy (pomijamy tu problem ewentualnej „obcości” etnicznej osobników wyposażonych we włócznie skrzydełkowe, bardzo prawdopodobnej w odniesieniu do cmentarzysk z Lutomińska i Lubomina, zob. przykładowo cytowane już prace M. Kary; sceptycznie Skalski 1995). Broń o tak wyróżniającej się formie mogła przysługiwać wojownikom, którzy pełnili funkcje dowódcze, doradcze i reprezentacyjne, i zastępowali panującego w obowiązkach wynikających ze sprawowania władzy, tak w sferze militarnej, jak i religijnej.

Podziękowania: za wszelkie informacje dotyczące grobu lubomińskiego, a także za możliwość skorzystania z materiału ilustracyjnego uprzejmie dziękuję dr Aldonie Andrzejewskiej z Uniwersytetu Łódzkiego.

